8 P. o. germ. Wieland

1619 m

GESCHENK
FRESENIUS

GESCHENK
FRESENIUS

Herrn Wielands.
kleine Schriften.

Amsterdam 1772
auf
[K]osten der Gesellschafft

C. M. S. E. B.

J. M. Zell. sculp. Hort.

An Herrn
Creyßsteuereinnehmer Weisse
in Leipzig.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Unser schäzbarer Freund, Herr Reich, schreibt mir, daß er der Versuchung nicht widerstehen könne, etliche Ballen holländisches Papier, die ihm neulich angekommen, zu einer neuen Ausgabe unsrer Musarion anzuwenden. Er sieht sich gewissermaßen als den Pflegvater dieser Schülerinn der Grazien an, und ist parteyisch genug für seine angenommene Tochter, sie so niedlich geputzt sehen zu wollen, als nur immer möglich ist.

Ob ihre Liebenswürdigkeit diese kleine Schwärmerey rechtfertige, würde, wenn ich Ihren Beyfall, mein vortrefflicher Freund, für eben so gerecht, als gütig halten dürfte, keine Frage mehr seyn. Und warum sollte ich aus lauter Bescheidenheit gegen das Urtheil eines Weisse so unbillig seyn, ein Mißtrauen in den Werth desjenigen zu setzen, was ihm gefallen, und, wenn er auch die Hälfte der Energie seiner Ausdrücke auf

Rechnung der Freundschaft setze, so vorzüglich gefallen hat? — Nein, es würde nicht Bescheidenheit, Gleißnerey würde es seyn; und von dieser Sünde wenigstens wird mich, wie ich hoffe, Herr Ziegra selbst freysprechen.

Ich gestehe es Ihnen also, mein liebenswürdiger Freund, daß ich, seit dem Ihr vollgültiger Beyfall, und das günstige Urtheil so vieler andrer Kenner, welches ich für eine Art von Gewähr für die Stimme aller guten Köpfe ansehen kann, mein eignes Gefühl über diesen Punkt gerechtfertiget hat, daß ich erfreut bin, meine Absicht nicht verfehlt, und nach so vielen allzu unvollkommnen Versuchen endlich etwas hervorgebracht zu haben, dem ich Leben genug zutrauen darf, um alsdann noch zu seyn, wenn wir gekommen seyn, quo pius Aeneas, quo Tullus dives et Ancus.

Denn weil ich nun einmal im Bekennen bin, so gestehe ich Ihnen auch, daß dasjenige, was man sonst von allen Schriftstellern sagt, „daß sie sich selbst, sogar wider ihren Willen, „in ihren Werken abbilden,“ in diesem Gedichte eine meiner Absichten war. Ich wollte, daß eine getreue Abbildung der Gestalt meines Geistes (die von einigen, theils aus Blödigkeit ihres eignen, theils aus zufälligen Ursachen, vielleicht auch aus Vorsatz und Absichten, mißkannt worden ist) vorhanden seyn sollte; und ich bemühete mich, Musarion zu einem so

voll-

vollkommenen Ausdruck desselben zu machen, als es neben meinen übrigen Absichten nur immer möglich war. Ihre Philosophie ist diejenige, nach welcher ich lebe; ihre Denkart, ihre Grundsätze, ihr Geschmack, ihre Laune sind die meinigen. Das milde Licht, worinn sie die menschlichen Dinge ansieht; dieses Gleichgewicht zwischen Enthusiasmus und Kaltsinnigkeit, worein sie ihr Gemüth gesetzt zu haben scheint; dieser leichte Scherz, wodurch sie das Ueberspannte, Unschicklich, Schimärische, (die Schlacken, womit Vorurtheil, Leidenschaft, Schwärmerey und Betrug, beynahe alle sittlichen Begriffe der Erdbewohner zu allen Zeiten, mehr oder weniger verfälscht haben,) auf eine so sanfte Art, daß sie gewissen harten Köpfen unmerklich ist, vom wahren abzuscheiden weiß; diese sokratische Ironie, welche mehr das allzustrenge Licht einer die Eigenliebe kränkenden oder schwachen Augen unerträglichen Wahrheit zu mildern, als andern die Schärfe ihres Witzes zu fühlen zu geben sucht: diese Nachsicht gegen die Unvollkommenheiten der menschlichen Natur — welche, (lassen Sie es uns ohne Scheu gestehen, mein Freund,) mit allen ihren Mängeln doch immer das liebenswürdigste Ding ist, das wir kennen. — Alle diese Züge, wodurch Musarion einigen modernen Sophisten und Hierophanten, Leuten, welche den Grazien

nie geopfert haben, zu ihrem Vortheile so unähnlich wird — diese Züge — ja mein liebster Freund, sind die Lineamenten meines eignen Geistes und Herzens, und ich wage es, um so dreister es zu sagen, da sich unter unsern Zeitgenossen, und in der That unter den Menschen aller Zeiten, keine geringe Anzahl befindet, denen ein moralisches Gesichte, das dem ihrigen so wenig gleicht, nothwendig häßlich vorkommen muß. Von Herzen gern sey ihnen das Recht zugestanden, davon zu urtheilen, wie sie können: genug für mich, wenn Musarion und ihr Verfasser allen denen lieb ist, und es immer bleiben wird, welche in diesen Zügen ihre eignen erkennen. Weiter wird mein stolzer Wunsch niemals gehen; und so wünsche ich, wie Sie sehen, nichts als was ich gewiß bin, zu erhalten, oder Helvetius und die Erfahrung müssen Unrecht haben.

Sie wissen, mein Freund, daß ich überhaupt Ursache habe, über die Aufnahme, dieses mehr den Grazien und ihren Günstlingen, als dem Geschmack und Genius unsrer Zeiten gewidmeten Gedichts, vergnügt zu seyn; man sagt mir, daß sogar diejenige unter den Journalisten, welche mir bisher keine Ursache gegeben haben, mich ihrer Billigkeit oder Bescheidenheit zu rühmen, (einen einzigen ausgenommen, der eher ein Gegenstand des Mitleidens, als der Peitsche würdig scheint, womit

er zeither von einem mehr als juvenalischen Satyr gezüchtiget worden ist) sich von den Reizungen unsrer schönen Griechinn haben verführen lassen, günstiger von ihr zu sprechen, als ich erwartet hatte. Bey alle dem deucht mich doch, daß selbst die wenigen unter den öffentlichen Beurtheilern, welche gewohnt sind zu denken, ehe sie schreiben, vielleicht nicht Muse gehabt haben, sich die Philosophie der Grazien genau genug bekannt zu machen, um den wahren Plan, den Zusammenhang der Grundsätze, und die eigentlichen Absichten dieses Gedichts, (außer derjenigen, wovon ich Ihnen vorher sagte) zum Gebrauche der Bedürftigen richtig genug zu entwickeln. Ich rede hier von einer bessern Art von Köpfen, als es die schulgerechten Philosophen vel quasi sind, von denen geschrieben stehet:

Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Es ist unnöthig, mich hierüber deutlicher zu erklären; ich erwähne dessen auch nur, um Ihnen zu sagen, was mich beynahe veranlaßt hätte, eine kleine Verrätherey an der guten Musarion zu begehen, und alles zu entdecken, was diejenige, denen die Grazien günstig sind, schon lange wissen, und was nur denen verborgen bleibt, die nichts davon wissen sollen, weil Musarion

Nicht ihres gleichen zu entzücken

gemacht worden ist. Indem ich Ihnen dieses sage, habe ich die Ursache schon angegeben, warum ich den ersten Gedanken, eine so überflüßige Arbeit zu thun, wieder unterdrücke. Und hier werde ich versucht, eine andere Verrätherey zu begehen, und Ihnen eine kleine Stelle aus einer gewissen Psyche, die Ihnen nicht ganz unbekannt ist, abzuschreiben, welche das, was ich itzt in Gedanken habe, besser ausdrückt, als ich es auf andere Weise thun könnte. Mir deucht diese Versuchung so unschuldig, daß ich, um sie los zu werden, am besten thun werde, ihr zu unterliegen. Hier ist die Stelle:

Man weiß, daß Pilpai, Trismegist,
Und Plato selbst sich oft herabgelassen,
Was von der Geisterwelt zu sagen räthlich ist,
In eine Art von Mährchen zu verfassen,
Wobey, so blau sie auch beym ersten Anblick sind,
Der beste Kopf genug zu denken findt.

Die Mode war in jenen alten Tagen
Die tiefe Weisheit gern in Bildern vorzutragen;
Und klüglich, wie uns deucht; denn ungebrochnes Licht
Taucht ganz gewiß für blöde Augen nicht.

Die Wahrheit läßt sich nur Adepten
Gewandloß sehn; und manches schwache Haupt,
Das ungestraft sie anzugaffen glaubt,
Erfährt das Loos der alten Nympholepten,

Und

Und läßt, indem es gafft, für einen Augenblick
Zweydeut'ger Lust, sein Bißchen Witz zurück.

Ein Schleyer, wie der Morgenländer
Um seine Dame zieht, nicht eben siebenfach,
Doch auch so gläsern nicht wie coische Gewänder,
Verhütet sehr bequem dergleichen Ungemach.

Liebhaber, die mit Witz Geschmack verbinden,
Gewinnen noch dabey: Sie finden
In einem Putz, der weder schwimmt noch preßt,
Viel schönes sehn, doch mehr errathen läßt,
Die Wahrheit, so wie andre Schönen,
Nur desto reizender. Den andern Erdensöhnen
Gefällt doch wenigstens die schöne Stickerey,
Der reiche Stoff, der Farben Spiel und Leben,
Sie würden um den Putz die Dame selber geben,
Und was verlören sie dabey?

Und das ist nun alles, was ich, bey Gelegenheit der gegenwärtigen Ausgabe, über Musarion zu sagen habe, und vielleicht schon mehr, als ein Verfasser von sich selbst und seinen Werken sagen sollte. Doch ehe ich mich von Ihnen beurlaube, mein theurester Freund, werde ich versucht, den Schmerz öffentlich sehen zu lassen, den ich über die unglückliche Fehde empfinde, welche ein den Musen gehässiger Dämon zwischen meinem alten verdienstvollen Freunde, dem Herrn Bodmer, und dem vortrefflichen Verfasser der Beyträge zum deutschen Theater angezet-

telt hat. Ich weiß es nur zu wohl, mein würdiger Freund, daß Sie der leidende Theil sind; mit freundschaftlichem Unmuth habe ich den Angriffen, über welche sich ihre Muse zu beschweren hat, aus einer Entfernung, die mich außer Stand setzte, sie zu verhindern, zugesehen; aber ich gestehe Ihnen: mit gleich lebhaftem Unmuth sehe ich, mit was für unrühmlichen Waffen Sie von einigen Ungenannten (die für Ihren eigenen Ruhm nicht besser sorgen können, als wenn sie unbekannt bleiben) sind gerochen worden. Die Sachen sind zu meinem empfindlichsten Bedauren so weit gekommen, daß mir nicht mehr erlaubt ist, stille zu schweigen, ohne auf der einen oder andern Seite ehrwürdige Pflichten zu verletzen.

Für dießmal, und da mir der enge Raum dieses Schreibens keine ausführliche Erklärung gestattet, begnüge ich mich, mit einem Wunsche zu schließen, von dem ich gewiß bin, daß er auch der Ihrige ist. Möchten doch die Männer, die ihr Leben, oder wenigstens, (wenn ihnen nicht mehr erlaubt ist, die angenehmsten Stunden ihres Lebens den Musen und der Philosophie gewidmet haben, möchten sie die ganze Würde ihrer Bestimmung, und die Größe der Vortheile, die in ihrer Gewalt sind, empfinden! Wie glücklich, wie groß, wie unabhängig würden sie seyn, wie wenig der Gunst der Könige nöthig haben, und wie ehr-

ehrwürdig selbst in den Augen der Großen der Welt könnten sie sich machen, wenn ihr Herz eben so gut, als ihr Kopf wäre: wenn der Einfluß der Musen und Grazien, auch ihr sittliches Gefühl, wenn ihr Geschmack auch ihre Gesinnungen verfeinert und verschönert hätte; wenn sie durch einen edlen Stolz sich zu groß dünkten, zu den niederträchtigen Leidenschaften des Pöbels und ihren verächtlichen Ausbrüchen herabzusinken, und indem sie einander selbst auf alle mögliche Art verkleinern, bey dem großen Haufen der Unwissenden und Narren, der den Erdboden bedeckt, die Wissenschaften und die liebenswürdigen wohlthätigen Künste der Musen verächtlich zu machen. Wieviel würden sie, wieviel würde die Gesellschaft, und in der Folge die menschliche Natur selbst, die von dem höchsten Grade der Verschönerung, deren sie fähig ist, noch so weit entfernt scheint, durch die Erfüllung dieses Wunsches gewinnen, wenn alle Leute von Genie und Talenten, alle Gelehrte, alle Schriftsteller, wenigstens alle gute, ohne Eifersucht und niedrige Privatabsichten in einem tugendhaften und freundschaftlichen Wetteifer auf ihrer gemeinschaftlichen Laufbahn neben einander fortliefen, einander allezeit Gerechtigkeit wiederfahren ließen, jedes neu aufkeimende Talent mit Vergnügen willkommen hießen, und anstatt es zu schrecken und niederzuschlagen,

gen, es auf alle mögliche Weise aufzumuntern bedacht wären — Kurz! Wenn sie einander so liebten und ehrten, wie alle Leute, welche selbst Verdienste haben, und daher auch Verdienste sollen schätzen können, zu thun schuldig sind, und wie gewiß alle wahrhaftig schöne Seelen durch eine Art von innerlicher Nothwendigkeit zu thun angetrieben werden.

Lassen Sie uns, liebster Freund, fortfahren, die Ungläubigen durch unser Beyspiel zu überzeugen, daß dieser Wunsch keine platonische Grille sey.

Ich bin mit aufrichtigstem Herzen

Ihr

Warthausen,
den 15. März 1769.

ergebenster Freund
und Verehrer,

Wieland.

Musarion,

oder

die Philosophie der Grazien.

Ein Gedicht,

in drey Büchern.

Musarion.

Erstes Buch.

In einem Hayn, der einer Wildniß glich
Und nah am Meer ein kleines Gut begränzte,
Gieng Phanias mit seinem Gram und sich
Allein umher; der Abendwind durchstrich
Sein fliegend Haar, das keine Ros' umkränzte;
Verdrossenheit und Trübsinn malte sich
In Blick und Gang und Stellung sichtbarlich,
Und was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Ueberrock, so fasricht, so entfärbt
Und abgenutzt, daß es Verdacht erweckte,
Er habe den, der einst den Crates deckte,
(Ihr wißt ja, wo?) vom Diogen geerbt.

Gedankenvoll, mit halbgeschloßnen Blicken,
Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken,
Gieng er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeschmücktem Haar,
Mit finstrer Stirn, in cynischem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Phanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,
Der an Geschmack und Aufwand keinem wich,
Und zu Athen, wo selbst die Platon zechten,
Beym muntern Fest, in durchgescherzten Nächten,
Dem Comus bald, und bald dem Amor glich?

Ermüdet wirft er sich auf einen Rasen nieder,
Sieht ungerührt die reizende Natur,
So schön in ihrer Einfalt — hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur;
Ihr zärtlicher Gesang sagt seinem Herzen nichts,
Denn ihn beraubt des Grams umschattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geistigen Gesichts.
Empfindunglos, wie einer, der Medusen
Erblickt und starrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er seufzen soll,
Für Chloens Fuß, für Phrynens Busen?
Nein, Phanias spricht itzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, seitdem aus seinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, ist eitel!

Ja, eitel ist, und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunst, die Brudertreu der Zecher;
Sobald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Ist keine Danae — sobald im trocknen Becher
Der Wein versiegt, ist kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her,
Gold zieht magnetischer, als Schönheit, Witz und Jugend;
Ist eure Hand, ist eure Tafel leer,
So flieht der Näscher Schwarm, und Lais spricht von Tugend.

Der großen Wahrheit voll, daß alles eitel sey,
Womit der Mensch in seinen Frühlingsjahren,
Berauscht von süser Raserey,
Leichtsinnig, lüstern, rasch und unerfahren,
In seinem Paradies von Rosen und Jasmin
Ein kleiner Gott sich dünkt — setzt Phanias der Weise,
Wie Hercules, sich auf den Scheidweg hin,
(Zum Unglück nur zu spät,) und sinnt der schweren Reise
Des Lebens nach — Was soll, was kann er thun?
Es ist so süß auf Pflaum- und Rosenblättern
Im Arm der Wollust sich vergöttern,
Und nur vom Uebermaaß der Freuden auszuruhn!
Es ist so unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier ist, wie vielen däucht,
Das Wählen schwer; dem Phanias wars leicht.

Er sieht die schöne Ungetreue,
Die Wollust — schön, er fühlts — doch nicht mehr schön für ihn,
Zu jüngern Günstlingen aus seinen Armen fliehn;
Die Scherz' und Liebesgötter fliehn
Der Göttinn nach, verlassen lachend ihn,
Und schicken ihm zum Zeitvertreib die Reue.
Dagegen winken ihm aus ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edlen Weg der Ehren.
Der neue Hercules sieht sich noch einmal um,
Ob seine Flüchtlinge vielleicht noch wiederkehren?
Sie kehren — ach! nicht wieder um:
Er sieht's, und faßt den Schluß, der Helden Zahl zu mehren.

Der Helden Zahl? — Hier steht er an;
Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
Zwar ist es schön, auf lorbeernvoller Bahn
Im Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch sich zu erheben;
Schön, sich der trägen Ruh entziehn,
Gefahren suchen, niemals fliehn,
Auf edle Abentheuer ziehn
Und die gerochne Welt mit Riesenblute färben;
Schön, süß sogar (zum mindsten singet so
Ein Dichter, welcher selbst beym ersten Anlaß floh,)
Süß

Süß ists, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
Doch, auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben.
Wie prächtig klingt's, den fesselfreyen Geist
Im reinen Quell des Lichts von seinen Flecken waschen,
Die Wahrheit, die sich sonst nie ohne Schleyer weißt,
(Nie, oder Göttern nur,) entkleidet überraschen;
Der Schöpfung Grundriß übersehn,
Der Sphären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüsse thürmen,
Und Titans Söhnen gleich die Geisterwelt erstürmen —
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer den beglückt
Und frey und groß, den Mann, der nie gezittert,
Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd sieht, was Menschen sonst erschüttert,
Und selbst den Tod, der ihn mit Lorbeern schmückt,
Wie eine Braut an seinen Busen drückt;
Noch größer, glücklicher ist der mit Recht zu nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Phantom, kein Aberglaube schreckt;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Styx und Acheron nicht blässer machen kōnen;
Der ohne Furcht Cometen brennen sieht,
Die höher'n Geister nicht mit Taschenspiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Stets die Natur sich gleich, stets regelmäßig findet.

War Philips Sohn ein Held, der sich der Lust entzog,
In welcher unberühmt die Ninyas zerrannen,
Und zu zertrümmerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
Sein wälzender Triumph zermalmte tausend Städte,
Zertrat die halbe Welt — Warum? Laßt's ihn gestehn!
Damit der Pöbel von Athen
Beym nassen Schmaus von ihm zu reden hätte.
Um wie viel mehr, als alle Weltbezwinger,
Ist der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu seyn
Sich kühn entschließt; dem Lust kein Gut, und Pein
Kein Uebel ist; zu groß, sich zu beklagen,
Zu weise, sich zu freun; der jede Leidenschaft
Als Sieger an der Tugend Wagen
Gefesselt hat und im Triumphe führt;
Den alles Gold der Inden nicht verführt,
Den nur sein eigener, kein fremder Beyfall rührt,
Kurz, der in Phalaris durchglühtem Stier verdärbe,
Eh er in Phrynens Arm ein Diadem erwärbe.

In solche schimmernde Betrachtungen vertieft
Lag Phanias, schon mehr als halb entschlossen;
Als Amor unverhofft die neue Denkart prüft,
Die Gram, Philosophie und Noth ihm eingegossen.
Er sah und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die einen Gegenstand, vor dem ihm billig graut,
Zu sehn sich nicht erwehren können.

Die

Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht miß-
gönnen,
Ein Xenocrat zu seyn? Was hilft Entschlossenheit?
Im Augenblick, da man sein Herz Minerven weyht,
Kömmt Venus selbst zur ungelegnen Zeit.
Zwar Venus war es nicht; doch hätte
Die Schöne, welche kam, vielleicht sich vor der
Wette,
So Pallas einst verlohr, nicht sehr gescheut;
Schön, wenn der Schleyer nur ihr schwarzes
Aug' entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts bedeckte,
Gefallend, wenn sie schwieg; bezaubernd, wenn
sie sprach;
Dann hätt' ihr Witz auch Wangen ohne Rosen
Beliebt gemacht; ein Witz, dems nie an Reiz
gebrach,
Zu stechen, oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
Und Grazien in einem schönern Bund,
Nie scherzte die Vernunft aus einem schönern
Mund,
Und Amor nie um einen schönern Busen.
So war, die ihm erschien, so war Musarion.
Sagt, Freunde, wenn mit einer solchen Miene
Im wildsten Hayn ein Mädchen euch erschiene. —
Die Hand aufs Herz! — sagt, liefet ihr davon?
So? Lief denn Phanias? — Das konntet ihr
errathen;

Er that, was Bruder Luz, und ihr und ich nie
thaten,
Allein, was jeder soll, der sicher gehen will.
Er sprang vom Boden auf, und hielt ein wenig
still,
Um recht gewiß zu sehn, was ihm sein Auge sagte;
Und da er sah, es sey Musarion —
Wo nicht ihr Geist — so lief er euch davon,
Als ob ein Arimasp ihn jagte.

Du fliehest, Phanias? ruft sie ihm lachend
nach;
Du kennest mich und fliehst? — Gut, fliehe nur,
du Spröder!
Dein Kaltsinn macht Musarion nicht blöder;
Sey stolz darauf, und siehe mich so schwach,
Dir nachzufliehn. — Er wand durch ungebähnte
Pfade
Umsonst wie eine Schlange sich;
So schlüpft die keusche Oreade
Dem Satyr aus der Hand, der sie im Bad erschlich.
Die Schöne folgt mit leichten Zephyrfüßen,
Doch ohne Hast; denn (dachte sie) am Strand
(Wohin er floh) wird er wohl halten müssen.
Ihr Glücke war, daß sich kein Nachen fand;
Denn der Versuchung zu entgehen
Hätt' er sich bis ins Mohrenland
In einem Kahn gewagt. Nun war's um ihn
geschehen.
Was konnt' er thun? — Man muß gestehn, sie
trieb

Die Sache weit. Doch half er sich und blieb
Am Ufer ganz gelassen stehen,
Sah vor sich hin, schwang seinen Stab, beschrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte,
Wie viele Körner wohl der Erdball fassen möchte;
Kurz, that als säh er nichts, und wandte sich nicht um;
Vortrefflich! rief sie aus; das nenn ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Daphne jüngferlich mit kurzen Schritten fliehn,
Apollo keuchend folgen sollte;
Du kehrst es um — Fliehst du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen.

Du irrest dich, antwortet unser Held,
Mit Minen, welche nicht, wie sehr sie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können;
Ein kleiner Erdstoß, der durch einen hübschen Spalt
Den Boden zwischen uns itzt plötzlich gähnen machte.
Ist alles, glaube mir, wornach ich schmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß ist ziemlich kalt,
(Erwiedert sie) du denkest, wie ich sehe,
Die Reihe sey nunmehr an dir,
Und weichst zurück, so weit ich vorwärts gehe.
Doch spiele nicht den Grausamen mit mir!
Was willst du mehr, als daß ich dir gestehe,
Du zürnst mit Recht? Ja, ich mißkannte dich;

Doch, war ich damals mein? Itzt bin ich, was du mich
Zu seyn so oft zu meinen Füßen batest. —

Wie? (unterbrach er sie) du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen tratest,
Mich lächelnd leiden sahst — du hast den Uebermuth
Und suchst mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwey Jahre liebt' ich dich, Undankbare, so schön,
Wie Venus selbst vielleicht sich nie geliebt gesehn.
Dein Blick, dein Athem schien allein mich zu beseelen.
Thor, der ich war! Von einem Blick entzückt,
Der sich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falsche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuscht zu werden liebte.
Du reichtest selbst das süße Gift mir dar,
Und machtest dann mit einem andern wahr,
Was dein Syrenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? Dieß brachte mich zur Wut —
Nur der Gedank empört noch itzt mein Blut —
Ein Knabe war's — erröthe nicht — gestatte,
Daß ich ihn malen darf — gelblockicht, zephyrlich,
Ein bunter Schmetterling, so glatt wie eine Schlange,
Mit Pflaum ums Kinn, mit rothgeschminkter Wange,
Ein Ding, das einer Puppe glich,

Wie kleine Töchterchen mit sich zu Bette nehmen;
Dem gabst du, ohne dich zu schämen,
Den Busen Preiß, um den der Hirt von Ilion
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerinn der Göttinn von Cythere —
Und Phanias — indeß so ein Insect
Auf deinen Rosen kriecht, liegt Nächte durch gestreckt
Mit Thränen, die den May von seinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen.
Nein! der versöhnt sich nie, der so beleidigt ward.
Hinweg! die Luft, in der du Athem ziehest,
Ist Pest für mich — Verlaß mich! Du bemühest
Dich fruchtlos! Unsre Denkensart
Stimmt minder überein als ehmals unsre Herzen.

Mich deucht (erwiedert sie) du rächest dich zu hart
Für selbst gemachte Liebesschmerzen.
Sey wahr, und sprich, ist stets in unserer Gewalt
Zu lieben, wie und wen wir sollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht, ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Itzt dem Apollo spröd, itzt schwach für einen Faunen.
Was weis ichs selbst? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns so bitter euch beschwert,

Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
Und was euch angelockt, war kaum der Rede werth.
Ein Halstuch öffnet sich, ein Aermel fällt zurücke,
Gleich zappelt euch das Herz: oft braucht es nicht so viel;
Ein Lächeln fängt euch schon; ihr fallt von einem Blicke.
Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Phantasie regiert uns oft im Wählen;
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reiz für uns; wir wissen, daß wir fehlen,
Und finden Grazien selbst in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieser Wahrheit dich belehrt;
So ist mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer suchet unter einer Haube
So viel Vernunft, als Zenons Bart verheißt?
Und wie, mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
Mich untersteh, daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider sie beweist?
Ich schätzt' an dir, wofür dich jeder preißt,
Ein edles Herz, und einen schönen Geist.
Was ich für dich empfand, war auf Verdienst gegründet;
Du warst mein Freund, und fordertest nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band, das nur die Seelen bindet,
Sahst du mich Tage lang, und fandest gar nicht schwer,

Mich, wenn der Abendstern dir winkt, allein
zu lassen,
Unt an Glycerens Thür die halbe Nacht zu passen.
So gieng es gut, bis dich ein Ungefehr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worinn die Freundinn schlief, die wachend dich
bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht, was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein
sich meynt,
Muß was verschönerndes in euern Augen haben;
Genug, du fandst bey ihr noch unbekannte Gaben,
Und sie verlor den angenehmsten Freund.
Unwissend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott;
In dithyrambische Begeistrung hingerissen
Was sagtest du mir nicht? Was hätt'st du wagen
müssen,
Hätt' ich, der Schwärmerey die Lippen zu ver-
schliessen,
Das Mittel nicht gekannt? Ein Strom von kaltem
Spott
Nahm deinem Brand die Luft; mit triefendem
Gefieder
Flog Amor zürnend fort; ich freute mich zu früh:
Denn eh ich mir's versah, so kam er seufzend
wieder.
Durch Seufzer, ich gesteh's, erobert man mich
nie;
Der feyerliche Schwung erhitzter Phantasie
Schlägt mir die Lebensgeister nieder.

Ich

Ich machte den Versuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, welcher dich besessen, zu verjagen;
Doch diese Geisterart kann keinen Scherz ertragen.
Das Uebel wuchs. Ich wollte dich nicht plagen,
Und änderte die Cur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabey; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerey steckt wie der Schnuppen an:
Man fühlt, ich weis nicht was, und eh man wehren kann,
Ist unser Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht,
Fand ich gar bald, ich müsse mich zerstreuen.
Mir schien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernsten Liebe scheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd uns umflattert,
Die Zähne weist, nie denkt und ewig schnattert;
Der, schwülstiger je weniger er fühlt,
Von Flammen schwatzt, die unser Fächer kühlt,
Und, unterdeß er sich im Spiegel selbst belächelt,
Studierte Seufzerchen mit fader Anmuth röchelt.
Wahrhaftig, sollt' es nicht zu unsrer Kurzweil seyn,
Wozu, ich bitte dich, fiel's wohl den Göttern ein,
Die schönen Gecken zu erschaffen?
Das Auge wird dadurch zum wenigsten ergötzt.
Dumm sind sie, das ist wahr; allein auch das ergötzt;
Und wenn ihr's unpartheyisch schätzt,
So sind sie allemal doch artiger als Affen.

Das

Das alles, was du sagst, (fiel unser Timon ein)
Soll, wie es scheint, ein kleines Beyspiel seyn,
Kein Handel sey so schlimm, den nicht der Witz vertheidigt.
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt,
Als was dadurch verbessert werden soll.
Doch, laß es seyn! Mein Thorheitsmaaß ist voll;
Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergieb; ich war ein wenig toll;
Und dir gefiel ein Geck; und ich — ich bin zufrieden;
Erfreut sogar — denn stünd' es itzt bey mir,
Durch einen Wunsch an seinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu seyn, um dir im Arm zu liegen,
Bey dieser Augen Macht! — ich bliebe hier.
Du hörst, ich schmeichle nicht. Genießt ihr das Vergnügen,
Durch falsche Zärtlichkeit einander zu betrügen!
Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich seh ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an, als eure schöne Welt.
Und wenn ein Weib von mir das Recht jemals erhält,
Durch einen strengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, so klein zu seyn, noch einmal fähig bin —
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,

Verdamme mich zur lächerlichsten Flamme,
Und mache mich verliebt — in meine Amme!

Wie lange denkst du so, versetzt Musarion;
Der Gegensatz ist stark, den dieser neue Ton
Mit deinem Anfang macht. Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis, eh ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb und Scherz
Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte,
Du, dessen leichtgerührtes Herz
Von jedem schönen Blick entbrannte,
Und der (erröthe nicht, der Irrthum war nicht groß)
Wenn ihm Musarion die spröde Thür verschloß,
Zu Lindrung seiner Pein nach Tänzerinnen sandte —
Du, sprichst von kaltem Blut? du, bietest Amorn Trutz?
Vermuthlich hast du dich, noch glücklicher zu leben,
In einer andern Gottheit Schutz
Und in die Brüderschaft der Fröhlichen begeben,
Die sich von Leidenschaft und Phantasie befreyn,
Um desto ruhiger der Freude sich zu weihn:
Du fliehst den schweren Zwang von ernsten Liebeshändeln,
Und findest sicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählst die Mäßigung der Lust,
Geschmack mit Unbestand, den Kuß mit Nectarzügen,

Studierst die Kunst, dich immer zu vergnügen,
Genießest, weil du kannst, und leidest, wenn du mußt?
Mich wenigstens däucht, so zu denken, besser,
Als der erhabne Schwulst verstellter Freudenhässer.
Und denkst du so, so lächle sorgenlos,
Zum Tadel von Athen, der deiner Aendrung spottet.
Nicht, wo die schöne Welt, aus langer Weile blos,
Zu Freuden sich zusammenrottet,
An denen nur der Name fröhlich tönt,
Die stets gehofft, doch niemals kommen wollen,
Wobey man künstlich lacht, und ungezwungen gähnt,
Und mitten im Genuß sich schon nach andern sehnt,
Die da und dort uns gähnen machen sollen;
Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Am Silberbach, in unbelauschten Schatten,
Besuchet uns die holde Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir sie nicht vermuthet hatten.
Doch, Phanias, ist's diese Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog — Wozu die Außenseite
Von einem Diogen? Wozu ein wilder Bart?
Mich däucht, ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute.

Mein Ansehn, schöne Spötterinn,
Ist, wie es sich zu meinem Glücke schicket.
Wie? Ist dir unbekannt, in welchem Stand ich bin?
Daß jenes Dach, von faulem Mooß gedrücket,

Und soviel Land, als jener Zaun umschließt,
Der ganze Rest von meinem Erbgut ist?
Was jeder weis, kann dir allein unmöglich
Verborgen seyn; dein Scherz ist unerträglich,
Musarion, wie deine Gegenwart.
Mit wem sprichst du von einer Denkensart,
Die von den Günstlingen des lachenden Geschickes
Das Vorrecht ist? — Freund, du vergissest dich;
Ein Sclave trägt die Farbe seines Glückes,
Kein edles Herz; im Schauspiel stimmen sich
Die Flöten nach dem Ton des Stückes;
Allein ein weiser Mann denkt niemals weinerlich.
Wie? Phanias? die Farbe deiner Seelen
Ist nur der Wiederschein der Dinge um dich her?
Und dir die Fröhlichkeit, des Lebens Reiz, zu stehlen,
Braucht's nur ein widrig Ungefehr?
Ich weis, mein Freund, wohin uns mißverstandne Güte,
Ein Herz, das Freude liebt, sie gern um sich ergießt,
Und niemand, als sich selbst, zu schaden fähig ist,
Ich weis, wohin sie bringen können;
Doch, alles recht geschätzt, gewinnst du mehr dabey,
Als du verlierst. Was Thoren uns mißgönnen,
Beweist nicht stets, wie sehr man glücklich sey.
Das wahre Glück, das Eigenthum des Weisen,
Steht fest, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Reichen muß die Pracht, die ihm der Indus zollt,
Erst, daß er glücklich sey, beweisen;

Der

Der Weise fühlt, er ist's. Ihm schmecken schlechte Speisen,
Aus weißem Thon so gut, als aus getriebnem Gold.
Wenn um ihn her die muntern Lämmer springen,
Indem er sorgenfrey in eignem Schatten sitzt,
Und Zephyrn, untermischt mit bunten Schmetterlingen,
Gemähter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tausend Zweigen singen,
Und alles, was er sieht, zugleich ergötzt und nützt:
Wie leicht vergißt er da, er, der soviel besitzt,
Daß sich sein Landhaus nicht auf Marmorsäulen stützt,
Nicht Sclaven ohne Zahl in seinem Vorhof lärmen,
Und daß um seinen Tisch, statt Gnathon's, Wespen schwärmen.
Kein Schmeichlerheer belagert seine Thür,
Kein Hof umschimmert ihn — Er freue sich! dafür
Besitzt er was, das jedem Midas fehlet,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälschlich meynt,
Was, wer es kennt, vor eine Krone wählet,
Das höchste Gut des Lebens — einen Freund.

Du schwärmst, Musarion — Er, dem das Glück den Rücken
Gewiesen, einen Freund? — Ein Beyspiel siehst du hier,

Erwiedert sie; mich, die von freyen Stücken
Athen verließ, dich sucht, und da du mir
Entflohest, dir, der mütterlichen Lehren
Uneingedenk, so eifrig nachgejagt,
Wie andre meiner Art vor dir geflohen wären.
Ich dächte, dieß beweist — wenn einem Mann
zu Ehren
Ein Mädchen sich und seinen Kopfputz wagt —

Ich weis die Zeit — ich trug noch deine
Kette —
(Hier seufzte Phanias) da, mich entzückt zu sehn,
Dich weniger gekostet hätte.
Du durftest, statt mir nachzugehn,
Dich damals nur nach Art der Nymphen sträuben,
Flieh'n, doch an einem Busch im Fliehen hangen
bleiben,
Und lächelnd dich von meinen Küssen drehn.
Allein, wer kann dafür, daß ungeneigte Winde
Von unsern Wünschen stets den besten Theil
verwehn.
Dieß ist vorbey! Itzt, wenn es bey mir stünde,
Wünscht' ich mir nichts als ein gelaßnes Blut.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch,
ich finde,
Zu etwas, wie man sagt, ist stets das Unglück gut.
Durch ein bezaubertes Gewinde
Von süssen Irrungen, hat doch zuletzt
Die Thorheit selbst mich auf den Weg gesetzt,
Zu werden, was ich schien, als man mich glück-
lich nannte.

Ge-

Gesegnet seyst du mir, Geburtstag meines Glücks!
Tag, der mich aus Athen in diese Wildniß sandte!
Nicht Phanias, der Günstling des Geschicks,
Nein, Phanias, der Nackte, der Verbannte,
Ist neidenswerth — Da war er würklich arm,
Unglücklicher als Jrus, gleich dem Kranken,
Der sich zu Tode tanzt — Als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut aus goldnen Bechern tranken.
Beym nächtlichen Gelag, an feiler Phrynen Brust,
Da war er elend, da! — ein Sclave! fest gebunden
Von jeder Leidenschaft! Ein Opferthier der Lust!
Wie? der, der siebenfach von einer Schlang umwunden
Auf Blumen schläft, und träumt, er sitz auf einem Thron,
Der sollte glücklich seyn? Und wenn Endymion
(Dem Luna, daß sie ihn bequemer küssen möge,
So schöne Träume gab) durch eine Million
Von Sonnenaltern stets in süßen Träumen läge;
Ihm träumt', er schmauß' am Göttertisch
Mit Jupitern und buhle mit Göttinnen,
Ein süßbetäubendes Gemisch
Von allem, was ergötzt, ertränke seine Sinnen,
Mit einem Wort, er schwimme, wie ein Fisch,
In einem Ocean von Wonne —
Sprich, wer gestünd' uns unerröthend ein,
Er wünsche sich Endymion zu seyn?
Wie? Diogen, der Hund, in seiner Tonne,
War glücklicher! — In unsrer eignen Brust,
Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Lust,

Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands daurender Vergnügen,
Den nichts von außen stört — Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte,
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Kram — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sphäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' gekommen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frey von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereizt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn.

Hier ward der hohe Schwung, den Phanias zu nehmen
Begriffen war, gehemmt — Schon schwanden Raum und Zeit
Vor seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidt
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit! die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt; das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild im Phanias, und bebt!
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,
Daß er, wie Sancho dort auf Magellonens Pferd,

Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels grasen sieht, die Sphären singen hört,
Und aus der Glut, die sein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe schliesset —
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit seinem Blick beehrt,
Den stolzen Gast des Aethers — schiesset
Musarion mit einem Blick herab.
Allein, das war ein Blick! Nur jenem zu vergleichen,
Den Coypel seinem Amor gab;
Der, euer Herz gewisser zu beschleichen,
Euch schalkhaft warnt, als spräch' er: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich sey ein Kind voll süßer Unschuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen ist,
So flieht — und doch, was hilft die kleine Frist?
Es sey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das ist meine Beute.

So, oder was in diesem Ton
Sprach dieser Blick, womit Musarion
Den weisen Phanias aus seiner Fassung brachte.
Er sah — er stockt' — er schwieg — Ich gäbe was
Um eine Schilderung der Mine, die er machte!
Die Schöne stellte sich, sie merke nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf sprach sie: Phanias,
Es dämmert schon: ich habe mich zu lange
Bey dir verweilt: Athen ist weit von hier,

In dieser Gegend kenn' ich niemand außer dir,
Und hier im Hayn, gesteh ich, wäre mir
Die Nacht hindurch — vor Ziegenfüßlern bange.
Was ist zu thun? — ich denk', ich folge dir? —

Mir? stottert Phanias; gewiß sehr viele Ehre!
Allein, mein Haus ist klein — „ und wenn es kleiner wäre,
„ Für eine Freundinn hat die kleinste Hütte Raum. „ —
Du wirst an allem Mangel haben,
Ein wenig Milch, ein Ey, und dieses kaum —
„ Mich hungert nicht „ — Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen — „ Nur? Es ist an dem zu viel;
„ Wir wollen gehn, mein Freund; die Luft wird kühl „ —
Vergieb, Musarion; ich muß dir alles sagen;
Mein Häusgen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
Zween Freunde, die bey mir — „ Zween Freunde? „ — Ja, und zwar
Die, däucht mich, nicht zu deinem Umgang taugen.
„ Was sagst du? Philosophen gar?
„ Sie haben doch noch ihre Augen?
„ Gut, Phanias, ich will sie kennen, ich „ —
Du scherzest — „ Nein, mein Herr; ich hatte, wie ihr mich
„ Hier seht, von ihrer Art wohl eher
„ An meinem Nachttisch knien „ — Vergieb, ich zweifle sehr;
Der stoische Cleanth — „ o Ceres! und wer mehr? „ —

Theophron, der Pythagoräer,
Sind ganz gewiß von nicht so blödem Geist —
„O Phanias, es ist nicht alles Gold, was gleißt;
„Und wie? gesetzt, sie wären lauter Geist,
„Was hindert dieß? Nur desto mehr Vergnügen!„
Kurz, wir sind drey, Madam, und auf den Mann
Ein kleines Ruhebett — „Man hilft sich, wie man kann;
„Sey unbesorgt, ich will mein Plätzgen kriegen.
„Wir gehn, mein Lieber — deinen Arm;
„Nun, Phanias? Mich däucht, es wird dir warm?
„Du thust, als wäre hier wer weis wie viel zu wagen.
„Drey Weise werden mir doch wohl gewachsen seyn;
„Ich fürchte nichts bey euch, und bin allein.„

Was soll er thun? Wo Widerstreben
Nichts besser macht, da wird ein weiser Steuermann
Mit guter Art sich in den Wind ergeben.
Herr Phanias, der nur aus blöder Scheu
Vor seinen Mentorn sich so lange widersetzte,
Schwur, daß er seine Einsiedley
Dem Musentempel ähnlich schätzte,
Weil ihr das Glück beschieden sey,
Die liebenswürdigste der Musen zu beschatten.
Allmählich zeigte sich, daß ihre Reize noch
Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch
So leise, wie ein West auf Blumenspitzen,
Aus ihren Augen in sein Herz.
Des Gottes Ankunft zeigt ein fliegendes Erhitzen
Der blassen Wang, ein wollustvoller Schmerz
Und

Und Thränen an, die wider seinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meynt, er athme nur, und seufzt; starrt unver-
wandt,
Indeß sie schwatzt und scherzt, sie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts, drückt ihr die runde Hand,
Und denkt, indem durchs steigende Gewand
Die volle Brust sich bläht, ob diese halbe Sphäre
Den pythagorischen nicht vorzuziehen wäre?

Die Schöne wurde die Gefahr,
Worinn der Ruhm der Stoa schwebte,
Den Kampf in seiner Brust, und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen strebte,
Wovon (so lispelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Philosophen selbst, sie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden sollten.
Sie sah, wie nach und nach sein Trübsinn sich verlor,
Und wie beredt, wie stark sein Auge sagte,
Was er sich selbst kaum zu gestehen wagte:
Allein, sie fand für gut, (und that sehr klug daran)
Ihm, was sie sah, und ihrer beyder Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verheelen.
Nur sah sie ihn mit solchen Blicken an,
Die er berechtigt war, so günstig auszulegen,
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,
So macht die Liebe blöd. Er sah in ihrem Blick
Sonst jeden Reiz, nur nicht sein nahes Glück.

So langten sie, da schon die letzten Stralen
schwanden,
Bey seinem Landgut an, wo sie das weise Paar
Von Linden, die im Vorhof standen,
Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Philosophie nicht allzu rühmlich war.

Musarion.

Zweytes Buch.

Was, beym Anubis, konnte das
Für eine Stellung seyn, in welcher Phanias
Die beyden Weisen angetroffen?
Sie lagen doch — das wollen wir nicht hoffen! —
Nicht süßen Weines voll im Gras?
Da nicht — So ritten sie vielleicht auf Steckenpferden?
Dieß könnte noch entschuldigt werden,
Plutarch rühmt es sogar am Held Agesilas.
Doch von so feyrlichern Gesichtern, als sie waren,
Vermuthet sich nichts weniger als das.
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn kurz, sie hatten sich einander bey den Haaren.

Der

Der nervichte Cleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Brust zu setzen,
Der, unter ihn gekrümmt, für die Philosophie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ — als sie
In ihrem scythischen Ergötzen
Des Hausherrn Ankunft stört. Beschämt, als hätte ihn
Sein Feind bey einer That, die keine fremde Leute
Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Stehn wie zum Entfliehn
Unschlüßig, wünscht er nur, dem Gast an seiner Seite
Ein Schauspiel zu entziehn, das sie weit mehr erfreute,
Als von Menandern selbst, dem attischen Goldon,
Das beste Stück. Allein sie waren schon
Zu nah, sie sah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht, sie zu bereden, hoffen,
Sie habe nichts gesehn. Die Kämpfer raffen sich
Indessen auf, ziehn sittsamlich
Die Mäntel um sich her, und stehen da und sinnen,
(Weil Phanias, damit sie Zeit gewinnen,
Die Nymph' am Arm, nur schleichend näher kam)
Der Schmach sich selbst bewußter Schaam
Durch dialectische Mäander zu entrinnen.
Doch, können nicht selbst einen Hercules
Die Nerven, wenn er sie am meisten braucht, verlassen?

Petrons Enclop, und Roms Demosthenes,
Zween Helden, zwar in sehr verschiednen Classen,
Beweisen's, der, als er für Milon sprach,
Und jener gar in Circens Armen.
Wo ist der Amadis, dem keine Lanze brach?
Vergebens sann Cleanth, umsonst Theophron nach;
Sie hätten in der That Figuren zum Erbarmen
Gemacht, wofern Musarion
Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.
Die Herren üben sich (spricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterinn) vermuthlich nach der Lehre
Von Sophroniskus weisem Sohn?
Sie machen der Gymnastik Ehre!
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon zu wünschen wäre,
Daß unsrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte —
Man sieht, die Dame gab dem Stiergefechte
Ein Colorit von Wohlanständigkeit;
Nicht ohne Absicht zwar — Wer war so freudig
Als Phanias! — Allein, der stoische Cleanth,
Zu hitzig oder ungeschmeidig
Zu fühlen, daß es bloß in seiner Willkühr stand,
Das Compliment in vollem Ernst zu nehmen,
Zwang seinen Schüler, sich noch mehr für ihn zu schämen.
Der Augenblick, worinn Musarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der schalkhaft sanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmal schlimmer
Als alles andre war) ihr ungewohnter Schimmer,
Die sanfte Majestät der Liebesköniginn,

Das

Das Wollustathmende, das eine Atmosphäre
Von Reiz und Lust um sie zu machen schien,
Bestürmt' auf einmal, für die Ehre
Der Apathie zu stark, den überraschten Sinn.
Er stottert ihr Entschuldigungen;
Zupft sich am Bart, zieht stets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwischt dem weisen Mann
Was niemand wissen will — daß er im Ernst gerungen.
Der Streit, versichert er, gieng eine Wahrheit an,
Die er so sonnenklar, so scharf beweisen kann —
Nur ein arcadisch Thier, ein Strauß, ein welscher Hahn —
Hier röthet sich sein Kamm, es schwellen Brust und Lungen,
Er schreyt — Mich jammert nur der arme Phanias!
Bald läuter Glut, bald leichenmäßig blaß
Steht er beyseits und wünscht vom Boden sich verschlungen,
Worauf er steht — Die Schöne sieht's und eilt,
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll junger Amoretten
Und Grazien, der stracks an unsichtbare Ketten
Cleanthens Tollheit legt, Theophrons Rippen heilt,
Spricht sie: Wenn's euch beliebt, so machen wir die Fragen,
Wovon die Rede war, zu unserm Tischconfect;
Ich zög' ein solch Gespräch, sogar bey leerem Magen,
Der Tafel vor, die Ganymedes deckt.

Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verlohren,
Da mir das Glück so viel Vergnügen zugedacht!
Glücksel'ger Phanias! der Freunde sich erkohren,
Von denen schon der Anblick weiser macht!
Itzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächelt, und so glücklich als er ist,
Uns und Athen und alle Welt vergißt!

So sprach sie; und mit Ohren und mit Augen
Verschlingt das weise Paar, was unsre Muse spricht:
Begier'ger kann die welke Rose nicht
Den Abendthau aus Zephyrs Lippen saugen.
Zusehends schwellen sie von selbstbewußtem Werth;
Nicht, daß ein fremdes Lob sie dessen erst belehrt;
Nur hört man stets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil widerhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.
Ein Philosoph bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er so stoisch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er selbst gefällt sich doch! Schmaucht ihn mit Weyhrauch ein,
Und seyd gewiß, er wird erkenntlich seyn.

Es stieg demnach von Grad zu Grade
Der Dame Gunst bey unserm Weisenpaar;
Ihr lachend Auge fand selbst vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß sie zu reizend war.

Ein kleiner Saal, der von des Hauswirths Schätzen
Kein allzugünstig Zeugniß gab,
Nahm die Gesellschaft auf. Ein ungekämmter Knab
Erschien die Tafel aufzusetzen,
Lief keuchend hin und her, und hatte viel zu thun,
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Wovon ein wohlbetagtes Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Catius erdachte,
In Cypernwein erstickt) die beste Schüssel machte.

Ob die Philosophie des guten Phanias
Der schönen Nymphe gegenüber
Bey einem solchen Schmaus so gar gemächlich saß,
Läßt man dem Leser selbst zu untersuchen über.
Ein wenig falsche Schaam, von der er noch nicht ganz
Sich losgemacht, schien ihn vor einem Zeugen
Von seines vor'gen Wolstands Glanz
Ein wenig mehr, als nöthig war, zu beugen.

Allein der Dame Witz, die freye Munterkeit,
Die, was sie spricht und thut, mit Grazie bestreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäß' erst auf ihn heftet,
Dann seitwärts glitschen läßt — entkräftet
Den Unmuth bald, der seine Stirne kräußt.
Stets schwächer wiedersteht sein Herz dem süßen Triebe,
Und, eh er sichs versieht, beweißt
Sein ganzes Wesen schon den stillen Sieg der Liebe.

Indessen wird, so sichtbar als es war,
Den beyden Weisen doch davon nichts offenbar.
Die Herren dieser Art blendt oft zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die unsrigen entschuldigt; denn indessen
Daß Phanias ein liebliches Vergessen
Von allem, was sein steifer Pädagog
Ihm jemals vorgeprahlt, aus schönen Augen sog,
War auf Musarions Verlangen
Das academische Gefecht schon angegangen,
Womit sie etwas sich zu gut zu thun beschloß.
Cleanth bewies bereits, der Weise nur sey groß
Und glücklich wie ein Gott; stets frey, nie unterthänig,
Ein Crösus, ein Adon, und zehnmal mehr ein König

Auf faulem Stroh als Don Esplandian
Auf diamantnem Thron — Das gieng noch endlich an;
Allein der Mann fuhr fort: Die Tugend ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem,
Was unsern Sinnen reizend scheine,
Sey wünschenswürdig — kurz, die Wuth für sein System
Gieng weit genug, daß er ganz trotzig, ohne Röthe,
Behauptete: Wenn gleich in Cypriens Figur
Die Wollust selbst leibhaftig vor ihn träte,
Schön, wie die Göttinn sich dem Sohn der Myrrha nur
Beym Mondschein sehen ließ — und diese Venus böte
Auf seinem Stroh ihm ihre schöne Brust
Zum Pfülben an — das viel gesagt ist — so verschmähte
Der Weise sie — Und hier war's, wo die Lust
Des Widerspruchs Theophron sich nicht länger
Versagen kann; ein Mann von krausem schwarzem Bart
Und kleinem Aug voll Glut; kein schlimmer Sänger
Und Citharist, dabey ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, fiel er Cleanthen in die Rede,
Zum mindsten führt es leicht zu Mißverstand.

Nicht,

Nicht, daß ich hier das Wort der Wollust rede
Im gröbern Sinn! Die ist unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunst, ein Kinderspiel für blöde
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Zu tief im Schlamm des Stoffes stecken.
Doch, sollt' uns nicht die Nectartraube schmecken,
Weil ein Insect auf ihrem Purpur kroch?
Der Mißbrauch soll nicht unser Urtheil leiten,
Alt ist der Spruch, zu selten sein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Rosenstrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeiten?

Begeistert, wie ein Corybant,
Und von Musarion die Augen unverwandt
Fieng Herr Theophron itzt, in dichterischen Tönen,
Vom ersten wesentlichen Schönen
Zu schwärmen an: „Wie alles, was wir sehn,
Und durch der Sinne Dienst mit unsrer Seele gatten,
Von dem, was idealisch=schön
Und göttlich ist, nur wesenlose Schatten,
Nur Bilder sind; wie, wenn in stiller Fluth,
Von Büschen eingefaßt, sich Sommerwolken malen“
Von da erhob er sich, bey immer wärmerm Blut,
Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur sphärischen Musik, zum unsichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts — Ecstatischer hat nicht,

Wie aus der alten Nacht die schöne Welt entsprungen,
Und vom Deucalion, und von der goldnen Zeit,
Virgils Silen den Knaben vorgesungen,
Die ihn im Schlaf erhascht und zum Gesang gezwungen.
Dann fuhr er fort, und sprach vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magische geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach von Stoffe sich befreyt,
Und wie sie durch Enthaltsamkeit
Von Erdetöchteru und — von Bohnen
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,
Bis sie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln sich erhebet)
Dem Stoff sich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttinn wird und unter Göttern lebet.

Belustigt an dem hohen Schwung,
Den unser Doctor nahm, stellt sich die schlaue Schöne,
Als ob vor Hörenslust und vor Bewunderung
Ihr Busen sich in seinen Fesseln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder spricht,
Entsteht dadurch (und sie bemerkt es nicht)
Ich weis nicht welche kleine Lücke,

Die seinen Flug auf einmal unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung seiner Blicke
Ihr sichtbar macht, was ihn zerstreut,
Und sie beschäfftigt scheint, den Zufall zu verbessern,
Hat sie die Ungeschicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Uebel zu vergrößern.

Der Umstand ist an sich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen,
Daß er entscheidend war. Es folgt ein tiefes Schweigen,
Wobey sogar Cleanth das volle Glas,
Und, was kaum glaublich ist, die Lust zum Zank vergaß,
Indeß, vertieft in Sinus un Tangenten,
Der Jünger vom Pythagoras
Den wallenden Contur gewisser Sphären maß,
Woran die Lambert selbst sich übermessen könnten,
Vor Amorn unbesorgt, der hier zu lauren pflegt,
Und schon den schärfsten Pfeil auf seinen Bogen legt.

Mit lächelnder Verachtung sieht die Dame
Das weise Paar mit seinem Flitterkrame
Von falschen Tugenden und großen Wörtern an;
Und eh die Herren sichs versahn,

Weis sie mit guter Art den unbescheidnen Blicken,
Was ihres gleichen zu entzücken,
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So schön gedreht, auf einmal zu entrücken;
Und alles sank sogleich in seinen alten Stand.

Drauf sprach sie: In der That, man kann nichts schöners hören,
Als was Theophron uns von unsichtbarem Licht,
Von Eins und Zwey, von musikalschen Sphären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergöttrung spricht.
Wie Schade, wär es nur ein schönes Luftgesicht,
Wornach er uns die Lippen wässern machte!
Allein, mich däucht, der Weg zu diesem stolzen Glück
Ist das, woran er nicht gedachte.

Theophron, noch ganz warm von dem, was seinem Blick
Entzogen war, und voll von wollustreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodicus so schmahl
Und rauh und dornicht malt, so angenehm zu schildern,
So lachend wie ein Rosenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden;
Ein Sybarit, der einen Weg aus beyden

Zu wählen hätt', erwählte sonder Müh
Den blumichten, den die Philosophie
Theophrons gieng — durch zauberische Schatten,
Wo Geist und Körper sich bey ungewissem Licht
In schöne Ungeheuer gatten,
Und Amor — aber nicht der kleine Bösewicht,
Den Coypel malt; ein andrer, von Ideen
(Wie der zu Gnid von Grazien) umschwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen ist, und nur vom Anschaun lebt —
Der Seele Führer wird, sie in die Wolken hebt,
Und wenn er sie zuvor in einem kleinen Bade
Von Flammen wohl gereinigt und gefegt,
Sie stufenweis durch die gestirnten Pfade
Bis in den Schoos des höchsten Schönen trägt.

Doch eh zu so erhabner Liebe
Die Seele leicht genug sich fühlt,
Befreyt Theophron sie vorher von jedem Triebe,
Der thierisch im Morast des Stoffes wühlt.
Und hier ists, fährt er fort, wo unsre Afterweisen
Ein falsches Licht verführt. Die guten Leute preisen
Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns beynah zu mehr als Göttern machen kann.
Nach ihnen soll der Weise alles meiden,
Was Aug' und Ohr ergötzt; so kleine Freuden
Sind ihm zu tändelhaft; stets in sich selbst gekehrt
Beweißt

Beweißt er sich allein durch das, was er entbehrt,
Die Größe seines Glücks; fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret sehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenstand von unsrer Liebe seyn,
Die große Kunst ist nur, vom Stoff es abzuschneiden.
Der Weise fühlt; dieß bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen.
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indeß wir uns daran, als einem Wiederschein,
Des Urbilds Anschaun selbst zu tragen angewöhnen.
Dieß ists, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn ihm stralt und in der Rose blüht;
Der Sinnen Sclave klebt, wie Vögel, an der Stange,
An einem Liljenhals, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittich wächst in diesen geist'gen Stralen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden, nicht eignen Farben, malen.

Sie

Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern
Flug,
Und trinkt aus reinern Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunde,
wird
Was andre Sterblichen, aus Mangel
Der hohen Scheidkunst, gleich der bunten Flieg'
am Angel,
Zu süßem Untergange kirrt,
So wird es für den ächten Weisen
Ein Flügelpferd zu überirrd'schen Reisen.

Auch die Musik, so roh und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt, (denn ihrer Zauber-
kraft
Sich recht vollkommen zu belehren,
Muß man, wie Scipio, die Sphären,
Zum wenigsten im Traume, singen hören:)
Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft,
Verfeinert das Gefühl, und schwellt die Seelen-
flügel;
Sie stillt den Kummer, heilt die Milzsucht aus
dem Grund,
Und würkt (zumal aus einem schönen Mund,)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel.
Theophron sprach als ein Adept hievon,
Dem nichts verborgen war, was unser Mattheson
Und Fricker, und der Abt von Murrhard phan-
tasiren,

Nichts, meynt er, sey so gut, die Seele zu purgiren,
Als Diapent' und Diatessaron.

Cleanth, der länger sich gezwungen
Als ihm gewöhnlich war, kann nun nicht länger ruhn;
Er muß der Schwärmerey des Mannes Einhalt thun;
Denn alles, was Theophron uns gesungen,
War, seinem Urtheil nach, vollkommner Aberwitz.
Schon richtet er sich auf von seinem Polstersitz,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in stolzen Falten,
Und hat, noch eh er spricht,
Bereits den Sieg erhalten —
Als ihn ein Auftritt unterbricht,
Auf den das weise Paar sich nicht gefaßt gehalten.

Der Saal eröffnet sich, und eine Nymphe tritt
Herein, das Haupt mit einem Korb beladen,
Den Busen kaum verhüllt, nach Art der Oreaden,
Und leicht genug geschürzt, daß jeder Schritt
Was reizendes verräth; Pomonen oder Floren
Malt Rubens, der so schöne Nymphen malt,
Nicht schöner; kurz, sie war so auserkohren,
Daß unser Theosoph, beym ersten Blick verloren,
Im Wiederschein, der ihm entgegenstralt,
Die Düfte nicht empfindt, die aus dem Korbe steigen,
Und die Cleanth mit Mund und Nase in sich schlürft.
Musarion, die sich den Ausgang schon entwirft,
Winkt ihrem Freund ein pythagorisch Schweigen;

In=

Indeß den Korb die schöne Sclavinn leert,
Und mit sechs großen Nectarkrügen,
(Genug von einem Faun den Weindurst zu besie-
gen!)
Mit Früchten und Confect den runden Tisch be-
schwert.

Die Herren (spricht hierauf die Schöne) haben beyde
Mich wechselsweis, wie jeder sprach, bekehrt.
So sehr ich auch das Glück der Apathie beneide,
So däucht mich doch die geist'ge Augenweide,
Die uns Theophron zeigt, nicht minder wün-
schenswerth.
Erlaubet, daß ich mich ein andermal entscheide,
Es sey der Rest der Nacht, die mich so viel gelehrt,
Den Musen heilig und der Freude.
Nimm, Phanias, die Schaal' und geuß sie aus
Der himmlischlächelnden Cytheren,
Und du, Theophron, gieb uns einen Ohrenschmaus,
Und laß zum Saitenspiel uns deine Stimme hören.

Das leichte philosoph'sche Mahl
Verwandelt nun, Dank sey der Oreade,
Die Hebens Dienste thut, durch unbemerkte Grade,
Sich in ein kleines Bacchanal.
Zwar läßt zum Lob des unsichtbaren Schönen
Der bärtige Apoll sein Octochordon tönen;
Allein sein Blick, der nie von Chloens Busen weicht,
Beweißt, wie wenig, was er fühlet,
Dem, was er singt, und einer Rolle gleicht,

Die auch der künstliche Comödiant so leicht
Und ungezwungen nie wie seine eigne spielet.
Die lose Sclavinn hilft des Weisen Lüsternheit
Durch listige Geschäfftigkeit
Mit jedem Augenblick lebhafter anzufachen;
Stets ist sie um ihn her, und macht sich tausend Sachen
Mit ihm zu thun, in immer hellerm Glanz
Die Reizungen ihm vorzuspiegeln,
Die nur zu sehr die Seel' in ihm beflügeln,
Die unterm Zwerchfell thront. Ein grosser Blumenkranz,
Womit sie seine Stirne schmücket,
Vollendet, was ihm fehlt, damit, wer ihn erblicket,
Wie er den Zärtlichen, den Angenehmen macht,
Fast überlaut ihm an die Nase lacht.

Wie traurig, Phanias, siehst du die schönste Nacht,
Dir ungenützt, bey diesem Spiel verstreichen!
Er gähnt die Freundinn kläglich an,
Er winkt, er seufzt — umsonst, sie folget ihrem Plan,
Und denkt vielleicht nicht weniger daran,
Ihm mit dem seinen zu vergleichen.

Zu ihrer Freude bringt der schlauen Chloe Kunst
Den schlüpfrigen Pythagoräer
Dem abgeredten Ziel zusehends immer näher.
Er buhlt durch Blicke schon um ihre Gegengunst

So feyerlich, antwortet ihren Blicken
Mit so fanatischem, so comischem Entzücken,
Daß Hogarths Laune selbst kaum weiter gehen
kann.
Wozu, Verführerinn, beutst du den Nectarbecher
Dem Lechzenden so zaubrischlächelnd an?
Sein Brand bedarf kein Oel; nimm lieber deinen Fächer,
Und kühle seinen Mund und seiner Wangen Glut!
Wohnt so viel Grausamkeit in sanften Mädchenseelen?
Glaubt ihr, ein weiser Mann sey nicht von Fleisch
und Blut?
Doch, Chloe weis vermuthlich was sie thut;
Sie hat die Mine nicht, ihn unbelohnt zu quälen.

Nicht wenig stolz auf sein gefrornes Blut,
Beweißt indeß mit hoch empor geworfner Nase
Cleanth, der Stoiker, bey oft gefülltem Glase,
Daß Schmerz kein Uebel sey, und Sinnenlust
kein Gut.
Ihm hängt, wie dort Horaz, dem trägen
Lastbaren Thiere gleich, sein Lehrling, weil er muß,
Verzweiflungsvoll ein schläfrig Ohr entgegen,
Und widerspricht zuletzt aus Langweil und Verdruß.
Natürlich reizet dieß noch mehr der Weisen Galle,
Im Eifer schenkt er sich nun desto öfter ein,
Glaubt, daß er Wasser trinkt, nicht Wein,
Und demonstrirt den Aristipp und alle,
Die seiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.

Sein

Sein Eifer für den Lieblingssatz der Halle,
Durch jeden Widerspruch und jedes Glas vermehrt,
Hat von sechs Flaschen schon die dritte ausgeleert,
Als der Planetentanz, womit der Geisterseher
Die Damen zum Beschluß ergötzt,
Ihn vollends ganz in Flammen setzt;
Nun wird nichts mehr verschont; Aegypter und Chaldäer
Erfahren seine Wuth, wie er des Weingotts Macht;
Und eh der Tänzer noch uns von den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt taumelnd sein Rival, und liegt besiegt zu Boden.

Der dritte Act des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles sehnet sich, den Rest der Nacht zu ruhn.
Cleanth, der, wie er lag, Virgils Silenen
Nicht übel glich, (nur daß er nicht erwacht,
So sehr ihn Chloe zwickt, so laut man um ihn lacht,)
Wird standsgemäß, umtanzt von beyden Schönen,
Mit bacchischem Triumph in — einen Stall gebracht,
Und lachend wünschet man einander gute Nacht

Die

Musarion.

Drittes Buch.

Die Dame lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte, weit entfernt vom niedrigen Verdacht,
Daß sie bey Phanias sich vorzusehen hätte,
Ihr Mädchen fortgeschickt; es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberschimmer,
Und alles schlief — als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt, ich weis nicht was, sich schleicht.
Sie stutzt — was kann es seyn? — Ein Geist, nach seinen Tritten —
Besuch von einem Geist? den wollt ich sehr verbitten,

Denkt sie — indem eröffnet sich die Thür,
Und eh sie's ausgedacht, steht — Phanias vor ihr.
Vergieb, Musarion, vergieb — so fieng der Blöde
Zu stottern an; die Zeit ist unbequem —
Allein — wozu, fiel ihm die Freundinn in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wenn war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm —
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.
Dein Ton (erwiedert er) beweißt,
Wie wenig dieser Schein von Güte meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du siehst mein Innerstes — und kannst mich lächelnd plagen?
Siehst, daß ein Augenblick mir hundert Jahre scheint,
Und findst, ich weis nicht welch, barbarisches Behagen
An meiner Quaal — du treibst mich zum Verzagen,
Kaltsinnige, und nennst mich deinen Freund?
Wie grausam rächst du dich! — „Ich? — fällt sie ein, mich rächen?
Träumt Phanias? — Ihr liebtet mich vordem;
Ihr hörtet wieder auf — war dieses ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Herr, war beydes angenehm.
Wir Mädchen sehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unsern Füßen liegen;
Allein

Allein als Freundinn sah ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich.“

Wie du mich martern kannst, Musarion! viel lieber
Stoß einen Dolch in dieses Herz, das du
Nicht glücklich machen willst! — „Nichts tragisches, mein Lieber!
Komm, setze dich gelassen gegen über,
Und sag' mir im Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich so glücklich mache
Als du verlangst?“ — Mich lieben, wie ich dich —
„So liebt mich Phanias, der diesen Abend mich
Mit Abscheu von sich warf?“ — Ist (ruft er) dieß nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht ich
In jener unglücksel'gen Stunde —
Gram und Verzweiflung sprach aus meinem Munde,
Ich lästerte die Lieb', und fühlte nie
Mein Herz so voll von ihr — Ich war zu sehr betroffen,
Zu wissen, was ich sprach — Ich hielt für Ironie,
Was du mir sagtest — Konnt' ich hoffen,
Daß was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannst du nicht vergeben,
Was ich mir selbst zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmal an,
Und nimm mit diesem Blick mir ein verhaßtes Leben.

Ob ich dich liebe? Ach! — „Nun, bey Dianen! Freund,
Die Liebe macht bey dir sehr klägliche Geberden;
Sie spricht so weinerlich, daß mir's unmöglich scheint,
In diesem Ton jemals gestimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerey taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theophrons Augenweide.
Mein Element ist heitre sanfte Freude,
Und alles zeigt sich mir in rosenfarbem Licht.
Ich liebe dich — mit diesem sanften Triebe,
Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen setzt,
Nie Stürm' erregt, nie peinigt, stets ergötzt,
Wie ich die Grazien, wie ich die Musen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit diesem Morgen an,
Und wird sich nur mit meinem Leben enden."

Indem sie dieses sagt, bemeistert unser Mann
Ecstatisch einer sich von ihren schönen Händen,
Und ißt sie fast mit Küssen auf.
Sie läßt dem dankbaren Entzücken
Für eine Weile freyen lauf
Genießt der Lust, ihn zu beglücken,
Die für ein zärtlich Herz so viele Reize hat,
Und widersteht, auch da er sich vergißt, so matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Brust zu drücken.

Die Nacht, die Einsamkeit, der Mondschein, die Magie
Verliebter Schwärmerey — Wie vieles kommt zusammen,
Das sanfte Herz der Schönen zu entflammen!
Und wenn sie nun auch glitschte — würde sie,
Wer selbst ein fühlend Herz im Busen trägt, verdammen?
Allein Musarion war ihrer selbst gewiß;
Und als er sich durch das, was sie erlaubte,
Nach Art der Liebenden zu mehr berechtigt glaubte,
Wie stutzt' er, da sie sich aus seinen Armen riß!

Daß eine Phyllis sich erkläret,
Sie wolle nicht, daß sie mit — leiser Stimme schreyt,
Und wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und sich, so lang sie kann, mit stumpfen Nägeln wehret,
Ist nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymphen, die er hascht, zu viele Willigkeit;
Sie sträuben sich; gut, das ist in der Regel;
Und so verstund es auch der schlaue Phanias.
Allein er irrte sich, es war nicht das!
Die Dame scherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.

Nach mehr als einem fehlgeschlagenen Versuch
Fängt unser Held sehr kläglich an zu krähen.
Und, in der That, wer hätte sichs versehen?
Man treibt die Tugend kaum in einem Ritterbuch

So weit. — Die Tugend? Nein! das will er nicht gestehen,
Daß dieß Betragen Tugend sey;
Er nennt es Eigensinn und Grillenfängerey.
Er schilt sie spröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die gesteht, daß sie uns günstig sey,
Macht, seiner Meynung nach, sich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr, (versetzt sie) die so viel
Beweisen soll, ich bin nach eurer Sittenlehre
Nicht gleichbefugt, daß ich Beweis begehre?
Und wie, wenn eure Glut ein bloßes Sinnenspiel,
Ein flüchtiger Geschmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Phanias mich liebt, so räumt er, hoff' ich, ein,
Daß ich, eh ich mich selbst verschenke,
Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bey Leuten von so warmem Blut
Ist diese Vorsicht wohl nicht allzuweit getrieben.
Verzeihe, wenn sie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein, du willst ja selbst, daß wir im Ernst uns lieben?
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur;
Ein schöner Geck gab immer was zu lachen.
Itzt ist's darum zu thun, daß wir uns glücklich machen:
Und diesen schönen Bund knüpft Tugend und Natur.

Unwiderstehlich, sagt man, sey
Der Tugend Reiz aus einem schönen Munde.

Wir geben's zu, sofern euch nicht dabey
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbem Grunde
Ein Busen reizt, der, jugendlich gebläht,
Die Augen blendt und niemals stille steht.
Kurz, so ein Busen, den Cythere,
Wenn eine Göttinn nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt' — In diesem Fall befand
Sich, leider! unser Held, von zwo verschiednen Kräften
Gezogen. — Mußt er auch so starr und unverwandt
Den unvorsichtgen Blick auf diesen Busen heften!
Natürlich muß der stärkre Sinn
Des schwächern Eindruck bald verdringen,
Und was die Dame spricht, ihn zu sich selbst zu bringen,
Schwebt ungefühlt an seinen Ohren hin.
Was Amor nur vermag, um Spröde zu bezwingen,
Was, wie man sagt, schon Drachen zahm gemacht,
Die Künste, die Ovid in ein System gebracht,
Die feinsten Wendungen, die unsichtbarsten Schlingen
Versucht er gegen sie, und keine will gelingen.
Ergieb dich (spricht zuletzt die schöne Siegerinn)
Mit guter Art! Du siehst, wie nachsitvoll ich bin,
So vielen Uebermuth zu tragen.
Mehr Eigensinn, erlaube mir's zu sagen,
Beleidigte die Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich selbst vielleicht es wünsche, zu verlängern.

Genug von diesem! Schwatzen wir
Von was Kurzweiligem — von unsern Grillen-
fängern.
Ich weis nicht, wie der Einfall mir
Zu Kopfe steigt — allein ich wollte schwören,
Daß diesen Augenblick — was meynst du, Pha-
nias? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein
Pythagoras
„Und was denn?“ — Nun! — die Sphären
singen hören.
„Was sagst du? (ruft mit Lachen Phanias)
Das hieße mir ein Abentheuer!
Und doch, wer weis? — Ich merkte selbst so was;
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdisch Feuer
In seinem Aug', als Chloens lose Hand
Den Blumenkranz um seine Stirne wand —
Wie viel, Musarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Gesellen dieser Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Socratisch ist, wie haſſ' ich den Gedanken!
Ein Paar, das nur in einem Possenspiel
Bey nackten Satyrn und Bacchanten
Zu glänzen würdig ist, für Weise, für Verwandten
Der Götter anzusehn! — Du thust dir selbst
zu viel,
(Fällt ihm die Freundinn ein) und, wie mich
däucht, auch ihnen.
Kein Uebermaß, mein Freund, ich bitte sehr;
Du schätztest sie vordem vermuthlich mehr,
Itzt weniger, als sie vielleicht verdienen.

Was

Was hör' ich! (ruft er aus) du — sprichst für sie?
Du scherzest! Hätt'st du auch (was du gewißlich nie
Gethan hast) dieß Gezücht so hoch, als ich, gehalten,
So müßte dir, nach dem, was wir gesehn,
Die Phantasie so gut als mir vergehn.
Wie? dieser Stoiker, der nur die Tugend schön
Und gut erkennt — entlarvt in einen alten
Bezechten Faun — Theophron, der vom Glück
Der Geister singt, indeß sein unbescheidner Blick
In Chloens Busen wühlt — Was braucht es mehr Beweise?
Daß sie — sehr menschlich sind (fällt ihm die Freundinn ein)
Und in der That bey weitem nicht so weise
Als ihr System — „das zeigt der Augenschein" —
Und dennoch ist vielleicht nichts mächtiger, die Seelen
Zu starken Tugenden zu bilden, unsern Muth
Zu dieser Festigkeit zu stählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieser Satz, für den Cleanth
Zum Märtyrer sich trank — die Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als sich selbst geliebt, die Aristiden,
Die Phocions, und die Leonidas —
Ruhmvolle Namen! gut; (ruft unser Mann) und waren
Sie etwan Stoiker? — „Sie waren, Phanias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno speculirt; sie haben es gethan!

Warum hat Hercules Altäre?
Den Weg, den Prodicus nicht gehn, nur malen kann,
Den gieng der Held“ — Und wem gebührt davon die Ehre,
Als dir, Natur, die ihn und wer ihm gleich, gebahr
Und auferzog, es eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird gebohren —
Indessen hat, weil ihr der erste Preis gebührt,
Doch Plato nicht sein Recht an Phocion verloren?
Die Kunst vollendet das, was die Natur skizzirt,
Die Blume, die im Feld sich unbemerkt verliert,
Wird durch des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren.
Gesetzt, spricht Phanias, daß dieses richtig sey,
So ist doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Ohr gehört, kein Aug' gesehen,
Theophron schwatzt, handgreiflich Träumerey —
„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einst ein würklich großer Mann!
Auch Seelen dieser Art zeugt dann und wann,
Zwar sparsam, die Natur; man wird zum Geisterseher
Gebohren wie zum Held, wie zum Anacreon,
Wie Zeuxes zum Palet, und Philipps Sohn zum Thron.
Und in der That was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr? Erweitert und verfeint

Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck? — Der Weltbau
ohne Schranken —
Unendlich Raum und Zeit — die Sonne die uns
scheint
Ein Funke nur von einer höhern Sonne —
Unsterblich unser Geist, Unsterblichen befreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, bestimmt zu Götter-
wonne!" —

Bey allen allen Grazien! (ruft Phanias)
Madam
Wird mit der Zeit wohl auch die Sphären singen
hören?
Vor wenig Stunden gab Theophrons Wörterkram
Den Stoff zum Spott — „Der Mann nicht seine
Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich, nach aller Schwär-
mer Art,
Mit Unsinn und Schimären wohl gepaart.
Nur diese trifft der Spott — Doch, wir ver-
steigen
Uns allzu hoch — ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieses weise Paar
Nicht schaamroth machen soll. Nichts war
Natürlicher in deiner schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret,
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,

Was Wunder, wenn sich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der sie die Kunst, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweißt, was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer werth,
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung selbst ein künstliches Vergnügen
Ihr statt des wahren schafft? — Was ist so angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten
Was aufgehört, für uns ein Gut zu seyn?
Was, meynst du, bildete der Mann im Faß sich ein,
Der, groß genug, Monarchen zu verachten,
Von Philipps Sohn nichts bat, als freyen Sonnenschein?
Noch mehr willkommen muß im Falle, den wir setzen,
Die Schwärmerey des Platonisten seyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu ersetzen,
Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der, statt des thierischen verächtlichen Ergötzen
Der Sinnen, uns mit Götterspeise nährt.
Wir sehn mit ihm aus leicht erstiegnen Höhen
Auf diesen Erdenball als einen Punct herab;
Ein Schlag mit seinem Zauberstab
Heißt Welten um uns her, bey tausenden, entstehen;

Sinds gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man sie so herrlich als man will;
Und steht einmal das Rad der äußern Sinne still,
Wer sagt uns, daß wir nicht im Traume würklich sehen?
Ein Traum, der uns zum Gast der Götter macht,
Hat seinen Werth —
In einer Winternacht;
(Fällt ihr der Jüngling ein) doch der erwachte Weise
(Denn selbst Endymion ist endlich auch erwacht)
Sehnt bey Ambrosia und Nectar sich ganz leise
Nach einer mehr soliden Speise —

Ein tiefer Seufzer sagt, wie lebhaft Phanias
Die Stärke dieser Wahrheit fühlte;
Und wenn die Schöne nicht in seinen Augen las,
Wohin der tiefe Seufzer zielte,
So war's nicht seine Schuld. Sie reicht zum Unterpfand
Der Zärtlichkeit ihm ihre schöne Hand.
Er drückt die schöne Hand mit schüchternem Entzücken
An sein geschwelltes Herz, und sucht in ihren Blicken,
Ob sie sein Klopfen fühlt — Ein sanftes Wiederdrücken
Beweißt es ihm — die stumme Redekunst
Der Sympathie, ein schmachtend Aug' voll Thränen,

Ein klopfend Herz beschämt die Kunst der Demosthenen;
Es schmilzt das sanfte Herz der Schönen,
Und Amor leitet sie, von einer kleinen Gunst
Zur andern, unvermekt — wohin sich beyde sehnen.

Der schönste Tag folgt dieser schönen Nacht.
Mit jedem folgenden findt jedes sich beglückter,
Indem es Sich im Andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth geschickter
Zum weiseren Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glücks, das sich mit ihm so unverhofft versöhnte,
Gleichfern von Dürftigkeit und stolzem Ueberfluß,
Glückselig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Phanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Stempel
Der Unschuld und Natur zu ächten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der stets Athen bewegt,
Trifft seine Hütte nicht, — den Tempel
Der Grazien, seitdem Musarion sie ziert.
Bescheidne Kunst, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, so weit sein Landgut sich verbreitet,
Den stillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, der mit Zephyrn und mit Floren
Pomona sich zum Aufenthalt erkohren;
Ein Hayn, worinn sich Amor gern verliert,

Wo

Wo ernstes Denken oft mit leichtem Scherz sich gattet;
Ein kleiner Bach, von Ulmen überschattet,
An dem der Mittagsschlaf uns ungesucht beschleicht; —
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundinn Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Thasos schickt, ihm wahrer Nectar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Gesundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne —
Wie vieles macht ihn reich! — denkt noch Musarion
Hinzu, und sagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunst ihm mehr und bessers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, seines Glückes froh, kein andres zu erzielen;
Auch diese gab sie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzlichter Cleanth, der, wenn die Flasche blinkt,
Wie Zeno spricht und wie Silenus trinkt,
Die Liebe war's — Wer lehrt so gut wie sie?
Auch lernt' er gern, und schnell, und sonder Müh,
Die reizende Philosophie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;

Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet; dem Geschick sich unterwürfig macht;
Nicht wissen will, was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur lächerlich sie findt,
Und sich dazu — sie drum nicht minder liebet;
Den Irrenden bedaurt, und nur den Gleißner flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch, von ihr sprechend, glüht,
Doch ohne Sold und aus Geschmack sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verderbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im sechsten Stockwerk sieht,
So lustig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyllis glüht.

So war, so dacht' und lebte Phanias,
Und weil er war, wornach wir andern streben,
So that er wohl, zu seyn, zu denken und zu leben,
So wie er that — „Das mag er dann! Und was
Ward aus dem Manne, der so gerne Sphären maß?"
Gut, daß ihr fragt! den hätten wir vergessen.
Er ward in einer einz'gen Nacht
Zum γνῶθι σεαυτόν in Chloens Arm gebracht;
Er fand, er sey nicht klug, und lernte Bohnen essen.
„Und Herr Cleanth?" Der kroch, sobald die Mittagssonne
Ihn aufgeweckt, ganz leis' und auf den Zehn
Aus seinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

Die

Die Grazien.

An Danae.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, schöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wissen müsse als ein Anderer; genug, Sie wollen es so; und Sie bedienen Sich eines meiner eigenen Grundsätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir darüber machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortreflichkeiten doch nur eine Sterbliche sind, die Geheimnisse meiner geliebten Göttinnen zu verrathen.

„Der poetische Himmel (sagen Sie) hat, wenn ich Ihnen selbst glauben darf, ganz andere Gesetze des Wohlanständigen, als diejenigen, wornach menschliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Ursache zu erröthen, daß sie den Adon zum Glücklichsten unter den Sterblichen gemacht hat. Gesetzt also auch, Sie wüßten von ihren Grazien mehr, als eine

eine Sterbliche gerne von sich wissen ließe, so würd' es doch keine Indiscretion seyn —

Vergeben Sie mir, Danae, in diesem Falle wird' es auf die Beschaffenheit der Person ankommen, für welche man die Verrätherey begienge. Warum sollten die **Grazien** nicht eben so wohl ihre Mysterien haben, als Isis und Ceres; Und sollt' es einem Dichter nicht zu vergeben seyn, wenn er zu gewissenhaft wäre, die Geheimnisse der liebenswürdigsten Göttinnen vor profanen Augen aufzudecken?

Doch, dies ist hier der Fall nicht! Vor Ihnen, schöne Danae, können die **Grazien** keine Geheimnisse haben wollen; oder welche Sterbliche dürfte sich Hoffnung machen, zu selbigen zugelassen zu werden, wenn diejenige nicht dazu berechtigt wäre,

Die, mit dem Gürtel der Venus geschmückt,
Die Seelen fesselt, die Augen entzückt.

Nein, Danae; wenn ihrem Verlangen nicht genug geschieht, so muß es bloß daher kommen, weil ich mir diesen reizenden Gespielen Amors und der Musen nicht so vertraut bin, als es Ihnen beliebt vorauszusetzen.

In

In ganzem Ernst, ich besorge, es ist mehr als Bescheidenheit in diesem Geständnisse. Warum, ich bitte Sie, warum wenden Sie Sich nicht an einen Dichter, von welchem Sie stärkere Beweise haben, daß ihm die Grazien hold sind? — Sie denken doch nicht, daß ich den C*** von B****s meyne? Nein! dem Abbe' mocht' es erlaubt seyn, von ihnen zu singen; aber der B—, der C— — Wer weiß? sagen Sie. Er mag immer der feinste Conclavist, der geschmeidigste Hofmann, und ein Meister in der Kunst, die zwo grossen Nebenbuhlerinnen um die Herrschaft der Welt mit einander zu vergleichen, seyn: ich wollte doch nicht dafür stehen, was er thun würde, wenn ihn die **Grazien Homers**, die er als Abbe' so schön besang, den **Grazien des H. Thomas** ungetreu machen wollten!

Wie dem auch seyn mag, genug, daß Sie keine französischen Grazien wollen; sonst würd' ich Ihnen den liebenswürdigen Dichter vorschlagen, der **Zelis im Bade** so reizend gesungen, und die **deutsche Selima** durch seine Nachahmung verschönert hat. Sie wol-

len die griechischen Grazien, die Grazien, die den Anakreon singen, den Xenophon schreiben, den Apelles mahlen lehrten; die Grazien, denen Platon opferte, und die sein Meister geschnitzt hatte; diese wollen Sie besungen haben, und in unsrer Sprache!

Gut! und Sie wenden Sich nicht an den Dichter der Grazien?

„Meynen Sie Gleim oder Jacobi?“

Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beyden gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beyde meine Freunde zu nennen, und es so gerne der spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drey Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben; drey Dichter,

Die, von den Grazien selbst mit Schwesterarmen umschlungen,
Von gleicher Liebe der Musen beseelt,
Zur Dame ihrer Gedanken die freundliche Weisheit gewählt,
Die glücklicher macht; den Witz mit Empfindung vermählt,
Und schönen Seelen, sich selbst, und bessern Zeiten gesungen.

In der That, Danae, ich habe Lust, Sie zu dem einen oder dem andern von meinen Freunden zu weisen, oder vielmehr an beyde zugleich. Amöbäische Lieder von **Gleim** und **Jacobi**, und die **Grazien** der Inhalt! Was für Lieder würden das seyn? Würdig, von **Philaiden** gesungen, und, o liebenswürdige **St*d**n**, von den seelenvollen Fingern Ihrer Freundin auf dem melodischen Clavier begleitet zu werden.

Und Sie wollen sich nicht abweisen lassen, Danae? Sie wollen zu keinem Wettstreit von poetischer Bescheidenheit Anlaß geben. **Gleim** und **Jacobi**, sagen Sie, würden mich an den Vater der Musarion zurückeweisen, und am Ende würde niemand dabey verlieren als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Eigensinn durch meinen Gehorsam bestraft zu werden; und auf der Stelle sollt' es geschehen, wenn es nur auf einen muntern Entschluß ankäme. Aber die Geschichte der Grazien zu schreiben, setzt Offenbarungen voraus, die nur von ihnen selbst herrühren können. Und glauben Sie wohl, daß diese Göttinnen so fertig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft?

Ich besorge sehr, daß sie manchem, der vertraulich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gottheiten sind. Nichts ist freylich leichter als immer von **Pierinnen** und **Charitinnen** zu schwatzen, und auf allen Seiten **Musen** und **Busen** zusammen zu reimen. Das giebt einem doch die Mine, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Busen wenigstens so bekannt sey, als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als einen dieser guten Sänger schwören, daß die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien, und mit ihrem Busen, weder mehr noch weniger als eine — **Trulla** oder **Maritorne** wäre.

Das mag seyn, sagen Sie; aber man wird doch, ohne ihrer Bescheidenheit Gewalt anzuthun, voraussetzen dürfen, daß sie von dieser Seite keine Vorwürfe zu besorgen haben? —

Stille! schöne Danae! Sie sollen alles wissen, was mir eingegeben werden wird. Aber erst lassen Sie uns, als Platons ächte Schüler, den Grazien opfern, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unser Vorhaben nicht von statten gehen kann.

Die

Die Grazien.

Erstes Buch.

Die Menschen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Grācien bevölkerten, waren anfänglich ein sehr rohes Völkchen; so, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menschen worden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhaynen,
Der Mann mit der Keule bewehrt, das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweise behangen; und sank die Sonne, so blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

* * *

Der Baum, der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schoos herab;
Und war er hohl, so wurde bey Nacht
Aus seinem Laub ihr Bett' in seine Höle gemacht.

Ich weis nicht, Danae, wie geneigt Sie Sich fühlen, es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben, daß dieses der selige Stand sey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Uebel zusammen rechnen, wovon diese Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, so ist es unmöglich, ihnen wenigstens eine Art von negativer Glückseligkeit abzusprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf gesetzt haben, einen Gegenstand zu verschönern?

Auch, hätte nicht der Mahler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu mahlen,
Wo bliebe die Magie des schönen Idealen,
Das Uebermenschliche, wovon die Werke stralen,
Vor denen stillentzückt der ernste Kenner steht?
Der Reiz, wozu die rohe Majestät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen, und Heben?

Das heist ein wenig ausgeschweift, schöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur sagen, das Original zum goldnen Alter der Poeten

sey

sey vielleicht nichts bessers gewesen, als der Stand solcher **Wilden**,

Die, ohne zu pflanzen, zu ackern, zu säen,
Mit Müßiggang sich, auf Kosten der Götter,
begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des schönen Siciliens sagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter diesen Stand verschönern würde?

Wo ist der Mann, der sich in seinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigstens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leise zurück in eine Welt
Zu sehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie
Urgande,
Die Beste der Feen, es auf sich selbst noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen,
Und frey von Gesetzen, Bedürfnis und Gram,
Den Glücklichen, unter geselligem Lachen,
Beym ewigen Fest, in Lauben von wildem
Schasmin,
Der Stunden cirkelnder Tanz Ein seliger Au-
genblick schien?
Die Götter selbst, gelockt von sanfterm Glücke,
stiegen
Aus ihren Spähren herab, und theilten ihr
Vergnügen.
Zusehends verschönerte sich die Gegend unterm
Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.

Die

Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meisten beyzutragen hätte.
Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zephyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymphen pflanzen für sie den labyrinthischen Hayn,
Und laden die Schäfer zum Schlummern in stille Grotten ein;
Und Pan beschützt die silberwollichten Heerden,
Und läßt sie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höhn
Der neuerfundne Wein, der Erde Nectar, rauschet,
Und Bacchus, unterstützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erstaunen belauschet.
Dem Gott der Dichter kam sogar
Die Grille, die seitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladon sich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der Schönste Hirt, zu weiden.
Ihn macht sein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Er lehrte sie der schönen Künste viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küsse zu gewinnen.

Was

Was sagen Sie, Danae? wie manch liebliches Gemälde würd' uns nicht ein poetischer Watteau aus diesen ohne Ordnung hingeworfnen Bildern zusammensetzen? — Was für glückliche Leute die Menschen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben ist Geniessen!
Sie wissen nicht (beglückt, es nicht zu wissen!)
Daß außer ihren Stand ein glücklich Leben sey;
Und träumen, scherzen, singen, küssen
Ihr Daseyn unvermerkt vorbey.

Wer sollte denken, daß jene Autochthonen, (erschrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) die wir, mit zottichten Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herumliegen sahen, — Geschöpfe, die in diesem Zustande den großen Affen in Ostindien und Africa nicht so gar ungleich sehen mochten, — und diese glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieselben seyn sollten?

Aber wie hätten sie auch etwas bessers seyn können, eh sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Geschöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menschen auszubilden; sie die Künste zu lehren, die das Leben erleichtern, verschönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tausend neue Sinnen dem edlern Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die **Grazien** waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte sie noch mit aufgelößtem Gürtel
Am stillen Peneus tanzen gesehn;
Im schönsten Thale der Welt entzog sie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

Und wie so? Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimnis. Ihre Mutter hatte vermuthlich Ursachen. Aber, da diese Ursachen längst aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen!

Sie müssen von den Dichtern oft gehört haben, daß **Venus** die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier haben Sie die Anekdote frisch von der Quelle!

Als die neuentstandne Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeschaut, den Wellen entstieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Das kürzeste wäre gewesen, die junge Göttin der Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern

tern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich **Momus** den Einfall gehabt hätte: Um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts bessers thun, als sie dem Häßlichsten zu geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. **Vulkan** war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene begienge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er, in diesem Stücke, wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüßig waren, ihre Zeit nicht verlohren. Sie war ganz heimlich — **Mutter der Grazien** geworden. Hören Sie, wie es zugieng!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest.
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,
Ließ sie, die Welt zu sehn, und, wie natürlich ist,

Ge=

Gesehn zu werden von ihr, auf einem schönen
Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen sich ziehn.
Die Zephyrn flattern voran, mit Blumen jedes
Gestad,
Wohin sie absteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einsame Bad,
Worinn sie sich erfrischt, umweben Rosenhecken.

Alle diese reizvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der griechischen und römischen Dichter blühen, die schönen Ufer des Eurotas und die thessalische Tempe, das blumichte Enna, durch Proserpinens Entführung berühmt, der aromatische Hybla, das rosenvolle Cythere, und die wollüstigen Hayne von Daphne, deren Reiz mächtig genug war, selbst den stoischen **Marcus Antonius** eine Zeitlang der Sorgen für die Welt vergessen zu machen, — kurz, die schönsten der Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit diesen Lustreisen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelassen. Irdische Paradiese, und Inseln, gleich den **Inseln der Seligen**, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in hesperische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn,

Denn, auch die Menschen, und diese vornehmlich, erfuhren die Würkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymphe, sonst zu spröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu gestatten,
Sich mit dem ihrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beym Mondenlicht
In eines alten Hayns nicht allzusichern Schatten.
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie — sie fliehet nicht.

Der Schäfer, der zu Chloens Füssen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde sterben müssen,
Geseufzt, geweint, und stets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küssen,
Und sie, anstatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu schießen,
Dreht lächelnd sich von seinen Küssen,
Und giebt sie endlich gar zurück.

Und Titon, den die schönste Brust,
Der seelenvollste Blick vergebens
Ins Daseyn rief, erwacht zur längst entwohnten Lust,
Und sucht und findt, Auror' auf deiner Brust
Zum letztenmal die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die sich

am Fuße des Amanus verbreiten; Gegenden, welche bestimmt waren, die Scene ihrer schönsten Siege zu seyn.

Hier war es, wo sie einst den jungen Bacchus fand, den Sohn des Zevs und der schönen Semele; den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Epheu und Rosen liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr eigenes Herz sollt' Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen sie es wenigstens!" — Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemählde von Winckelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem gliech den Lüften,
Worinn sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bläht jugendliche Kraft.

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte seinen Bathyll zu sehen geglaubt.

Er

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schönsten Myrtenbaume,
Halbschlummernd, halberwacht,
In einem entzückenden Traume;
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen lachen,
Zu sammeln, und sich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beyde junge Götter in einem günstigern Augenblick überraschen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — sagen Sie, Danae! — wie hätte sie einem so lieblichen Knaben nicht gewogen werden sollen?

Cythere war schön und empfindlich;
Und Bacchus empfindlich und schön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, sobald sie sich sehn.
Baumgarten beweist es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie so schön gewesen, als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß, was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust emporarbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Venus! — Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlt' itzt zum ersten male, daß er mehr als ein Sterblicher war. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
 Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meynt, sie drück ihn — sanft zurücke,
 Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetischen Götter sind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo sie ihr eben so unterthan sind, als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen sich, in aller Unschuld der Unerfahrenheit, den süßen Empfindungen, deren Gewalt sie zum ersten male fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke würklich ein halbes Dutzend Verse, wiewohl es vielleicht die schönsten sind, die mir jemals eingegeben wurden. Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten, ich unterdrücke sie nur, weil es mir so bequemer sey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinsels! Lassen Sie immer" —

Ein schönes dichtverwebtes Rosengebüsche um das Gemählde sich herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink soll vollzogen werden, Danae; hier steht es!

Die

Die Grazien.

Zweytes Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch? Danae?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemählden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daulle' und Mechel nach Coypel und Van loo [illegible] ihm gemacht haben?"

In diesem Falle würd ein französisch Dichter sich sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich, alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedauerte.

Amor also, verlohr sich einst, — er war noch sehr jung — auf einer seiner Wanderun-

gen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter einen wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,
Gleich als ob sie seine Gottheit fühlten,
Federn gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen diese Verse gefallen sollten, Danae, so bedanken Sie Sich dafür beym Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergessen zu machen, daß sie seine Gemahlin sey.

Als Amor erwachte, fand er sich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigsten, lieblichsten Mädchen, die er jemals gesehen hatte.

Beym ersten Anblicke hätte man sie für Copien des nehmlichen Urbildes gehalten, so ähnlich sahen sie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu holen, womit sie das Lager ihrer vermeynten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort sind eine Menge Blumen, rief die kleinste, indem sie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor schlief. Stellen Sie Sich vor, wie

wie angehehm sie erschrack, als sie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schwestern (rief sie, doch nur mit halber
Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)
Was ich sehe! Schwesterchen, helft mir sehen!
Ein — wie nenn' ichs? Kein Mädchen, doch so
lieblich
Als das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweissen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In euerm Leben
Habt ihr so was liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle drey stunden itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süsser Verwunderung.

Wie schön es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie kraus! Sein weisser Arm
wie rund!
O! seht! es lächelt im Schlaf! Und Grübch
in beyden Wangen,
Indem es lächelt — Aglaja, wir müssen es
fangen!
Eh es erwacht und uns entfliegt! — Es fangen
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!
Kurzweil, liebe Schwester, solls uns machen,
Mit uns spielen, scherzen, singen, lachen,

Schwestern, meynt ihr nicht?
Seht, o seht ihm nur recht ins Gesicht!
Unschuld lacht aus jedem Zug, und Freude.
O! gewiß, es thut uns nichts zu Leide!
Oder meynet ihr nicht?

Aber, o Diana! — rief die kleinste der Schwestern, was seh ich? Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen verstreut. Mir schauert!

O! Schwestern, wenn es Amor wäre!
Wie würd' es uns ergehn!
Nein! Schwesterchen, nein! Zum Amor ists zu schön!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dies? Es machte Mädchen Ehre!
Der kleine Drache sollt' es seyn,
Von dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich? Nein, Pasithea, nein!
Es schreckte, wenn es Amor wäre,
Und dies ist lauter Reiz; es kann nicht Amor seyn!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Pasithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihren jungen Herzen klopfte, Liebe wars.

Kommt, Schwestern, sagte Aglaja; das sicherste ist, wir fliehen.

Redet nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht entschliessen konn-

konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch seyn mag, dies bin ich gewiß, daß es uns kein Leid zufügen wird.

Aber, wenn es Amor wäre! wiederhohlte **Pasithea**; das sicherste ist, wir fliehen.

Schwestern, erwiederte jene, mir fällt was ein;

Wie wenn wir ihn mit Blumen bänden?
Ihn um und um an Arm und Bein
Mit Fesseln von Epheu und Rosen umwänden?
Dann möcht' es immer Amor seyn!
Er möchte zappeln, wüten, dräun,
Wir hätten ihn in unsern Händen!
Wir würden seine Pfeile zerbrechen,
Und ließen ihn nicht frey, er müßt' uns erst versprechen,
Fromm wie ein Lamm zu seyn.

Der Einfall gefiel den Schwestern. Sie nahmen ihre Kränze ab, flochten noch frische dazu, und umwickelten ihm Arme und Flügel und Füße so gut damit, daß alle Stärke dieses kleinen Bezwingers der Götter und der Menschen nicht vermögend war, sich loszureissen, als er erwachte.

Sie hatten sich hinter einer Rosenhecke verborgen, um sein Erwachen zu belauschen. Aber sie liessen ihn nicht lange im Wunder, wer ihm den losen Streich gespielt habe. Ihr Lachen verrieth sie. **Amor** erblickte sie hinter

der Hecke, und sein Herz hüpfte vor Freude; denn so liebliche Mädchen hatt' er nie gesehen, seit er Amor war. Er rief ihnen in dem Tone, den er annimmt, wenn er verführen will, zu:

Schöne Nymphen, o helft mir armen Knaben!
Laufet nicht davon!
Ich bin Amor, Cytheräens Sohn,
Der sich hier in euerm Hayn verlief.
Faunen müssen mich so gebunden haben,
Da ich unbesorgt in meiner Unschuld schlief.

Höret ihr, was er sagte? flüsterte Aglaja ihren Schwestern zu; er verräth sich selbst.

Aber er bittet so schön, sagte die sanfte Pasithea; wir wollen doch zu ihm hingehen; er ist so fest gebunden, daß er uns nichts thun kann.

So bist du Amor? fragt' ihn Thalia lächelnd.

Ja, schöne Nymphe, ich bin Amor, der Gott der Liebe, der Gott der süssesten Freuden; und nie fühlt' ich so vollkommen, daß ich es bin, als seitdem ich euch sehe.

Du bist ein kleiner Schmeichler, versezte das Mädchen; aber du sollst uns nicht beschwatzen! Eben weil du Amor bist, binden wir dich nicht los.

Und warum nicht, weil ich Amor bin?

Wir müssen dir erst deine Pfeile zerbrechen. —

Meine Pfeile müßt' ihr erst zerbrechen?
Und was that ich euch?
Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?
Doch, zerbrecht sie nur, es gilt mir gleich!
Kann ich doch mit euern schönen Blicken
Statt der Pfeile meinen Köcher schmükken!

Er begleitete diese Schmeicheley mit so zärtlichen Bitten, daß die guten Mädchen unschlüßig wurden, was sie thun sollten.

Wenn er Amor ist, sagten sie leise zu einander, so müssen zween Amorn seyn. Dieser sieht dem gar nicht ähnlich, vor welchem uns die Mutter zu warnen pflegt. Er sieht so freundlich, so unschuldig aus! Ich dächte wir bänden ihn los?

„Aber wenn er uns davon flöge?“

Amor hörte diese letzten Worte. Nein, liebenswürdige Nymphen! Kennet die Gewalt besser, die ihr über mich habt! Der bloße Gedank, euch zu verlassen, würde mir unerträglich seyn. Ich habe keinen andern Wunsch, als ewig bey euch zu bleiben.

„Also willst du mit uns kommen, Amor, und bey uns wohnen, und unser Gespiele seyn?“

Ja wohl, will ich, sprach Amor:

Von euch zu scheiden begehren?
Ich müßte nicht Liebesgott seyn!
Euch ließ' ich im wilden Hayn
Bey Faunen und Hirten allein,

Nach

Nach Paphos wiederzukehren?
Nein, holde Schwestern, nein!
Ihr seyd zu reizend, Cytheren
Nicht einzig anzugehören!
Ich führ' euch bey ihr ein,
Um ihren Hof zu vermehren,
Und ihre Gespielen zu seyn.

Das gefiel den Mädchen. Paphos, — der Hof der Liebesgöttin — Nach Amorn davon zu urtheilen, mußt' es dort sehr artig seyn.

„Was für ein süßes — wie nenn' ichs? — bemächtiget sich meiner, indem er spricht?“ — Mir ist, ich erwach' aus einem Traume. — „Ich fürcht' er hat uns bezaubert! Es ist unmöglich, seinem Lächeln, und seinem süßen Geschwätze zu widerstehen.“ — Kurz, sie fiengen an ihm seine Blumenfesseln abzunehmen.

Wie froh war er, da er einen seiner schönen Arme wieder frey hatte! Sie vermuthen doch, Danae, daß der erste Gebrauch, den er davon machte, kein andrer seyn konnte, als seine Befreyerinnen umarmen zu wollen.

Wie? du bist schon so leichtfertig, sagte Thalia lächelnd, und hast erst einen Arm frey? Warte, Amor! du sollst den andern nicht haben, wo du uns nicht schwörest, daß du sittsam seyn willst!

Also soll ich euch keinen Kuß geben dürfen?

Einen Kuß? — sagte sie, indem sich ihr Gesicht mit der süßesten Rosenfarbe überzog, —

Nein, Amor, nein!
Nein, wir müßtens gar zu strenge büßen,
Wenn wir uns von Knaben küssen liessen!
Amor, nein, es kann nicht seyn!
Ein Kuß macht Schmerz,
Ich hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Scherz!
Er macht die Lippen hitzig,
Und Kinn und Nase spitzig,
Und fällt aufs Herz!

„Von Faunen, ja! das muß ich sagen,
„Da macht er Schmerz.
„Bey Amorn habt ihr nichts zu wagen,
„Sein Kuß erquickt das Herz.
„Versucht es nur! Ihr werdet Dank mir sagen!"

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen,
Es ist kein Scherz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen trotzigen Miene, die in seinem schönen Gesichte tausend Reize hatte; ich sehe wohl, daß man euch wider euern Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache fassen.

Er glaubte, daß es ihm nun sehr leicht seyn würde, sich los zu machen. Aber er

erfuhr das Gegentheil. Er hätte diamantene Fesseln zerreissen können, aber diese Blumenketten boten aller seiner Stärke Trotz. Was für Mädchen sind das, dacht' er bey sich selbst, indem er Blicke auf sie heftete, mit denen er in das Geheimniß ihres Wesens dringen zu wollen schien.

Warum siehst du uns so ernsthaft an? sagte Aglaja.

Ich frage mich selbst, welche von euch dreyen ich am meisten lieben werde?

„Und was antwortest du dir?“

Ihr seyd alle drey so liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als euch alle drey zu lieben.

„Aber, welche von uns gefällt dir am besten?“

Die, welche sich zuerst küssen lassen wird!

Schwestern, Schwestern, rief Aglaja, mit einem kleinen Seufzer; ich besorge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelassen haben.

Allein, was sollten sie machen, die guten Kinder! Die Sonne war schon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Amorn gefesselt im Hayn zurück zu lassen, war ein so grausamer Gedanke, daß keine von ihnen fähig war, ihm nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm,

Komm, Amor, sagten sie, wir wollen dich losbinden; aber erst mußt du schwören, daß du recht artig seyn, und alles thun willst was wir dir befehlen! Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mißtrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was Ihr wollt.

Beym schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken;
Bey diesen Blumenketten,
Und bey den Zephyretten,
Die erst in Hinterhalt
In jungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen;
Beym Saft der Nektartraube;
Der Spröden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht;
Bey meiner Mutter Taube,
Bey Daphnens Lorbeerbaum,
Und bey Endymions Traum;
Bey Ariadnens Faden,
Bey Jasons goldnen Blies,
Bey Meleagers Spies,
Und Atalantens Waden,
Bey Leda's Ey, und Danae's Gold
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?“

Es ist wirklich wunderbar, Danae, daß — so viele Schönen, seit der ersten die durch Schwüre betrogen worden ist, sich noch immer durch Schwüre betrügen lassen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Atoms verbindlicher sind als dieser!

„Aber wissen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemählde schuldig sind?“

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den **Grazien**, von denen Sie mich diese ganze Zeit über unterhalten, ohne sie gemahlt zu haben.“

Desto schlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Absicht, sie zu mahlen; die **naiven Grazien** wenigstens, die Grazien, die, sich selbst noch unbekannt, Amors Beystand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die arkadische Einfalt um sie geworfen hatte, abzustreifen, und dem Gott der Liebe seine Schwestern darzustellen.

„Aber ihre Gestalt?“

Vergeben Sie mir, Danae; Sie fordern mehr von mir, als ich leisten kann. Sie mögen sehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgesehen haben; aber **wie** sie aussahen, das kann Ihnen mein Freund **Oeser** mit etlichen Zügen viel besser sagen als ich.

„Sie

„Sie waren also nicht — wie man sie gewöhnlich vorzustellen pflegt?“ —

Unbekleidet, meynen Sie? — Nein! Sie waren gekleidet, wie es die arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darinnen nach. Aber umsonst! das, was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Venus, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstraus, auf diese Art oder auf jene Art, an einen Busen gesteckt; es war ein Blumenstraus von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Günstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dies weiß ich, daß ich einem jeden Mahler, der nur ein Rubens, nur ein Boucher, oder so etwas wäre, (wiewohl das sehr viel ist) möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu mahlen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine **Grazien.** Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines **Apelles**, eines **Correggio**, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeisterung vorgehen. Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Correggio's Empfindung mit Raphaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Phönix erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den **Charitinnen** diese ideale Schönheit geben würde, von welcher **Winkelmann** mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde soviel Wahrheit hat; dieses Ueberirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank erweckt, und mit Einem leichtem Hauche „geblasen schiene;“ — dieses Charakterische endlich, dieses Seelenvolle, dies über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleyer, hervorscheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick empfinden machte, daß wir die **Grazien** vor uns sehen.

Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profanieren kann, zu beweisen; — wofern sie anders nicht für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter, — von welcher eben deswegen keine geistigen Eindrücke zu hoffen sind, — des Schleyers, dem sie so viel zu danken haben, nich ohne Noth zu berauben, und, zum Exempel, den Vorhang vor den badenden Schönen bloß aus dem ganz simpeln Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schönen sich ganz sicher darauf verließen, daß sie außer Gefahr seyn, von männlichen Augen betastet zu werden.

Bekleidet also waren sie; aber so, wie **Grazien** bekleidet seyn sollen:

Nicht in den gothischen Schwulst
Des ehrenfesten Wulst
Der Dame Quintagnone:
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone:
Noch, wie Horaz zu Amors Fest sie ruft,
Mit aufgelöster Zone!

Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zephyrs lose Hand,
Wenn Luna seufzend nieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Die Grazien.

Drittes Buch.

Nun bin ich frey, rief **Amor** hüpfend, da sie ihn losgebunden hatten; und sehet, schöne Schwestern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkosete ihnen so schön, daß sie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Busen zu drücken, und ihm alle die Küsse wiederzugeben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen diese Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor seyn, oder Amorn zum Fürsprecher haben, um sich einen so guten Erfolg davon versprechen zu können.

Itzt flog **Amor** wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verstreuten Blumenkränze in eine lange Kette zusammen, umwand mit einem Theile davon seine schönen Hüften, und reichte lächelnd das andre Ende den Schwestern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangener seyn!

Eure Ketten tragen
Ist so schön, so süß!
Niemals, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dies Behagen!

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Mit Einem Wort die ganze Süßigkeit,
Den ganzen Liebreiz auszudrücken!

Ich nenn' euch Grazien, Ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Paphos nennen!
Und selbst Cythere soll erkenneu,
Daß sie durch euch allein der Herzen Göttin sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstunden doch genug davon, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief **Thalia**, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht, wie ihm geschah. Er kannte sich nicht

nicht mehr, seitdem er bey diesen holden Mädchen war. Alle seine Schelmerey gieng weg; er fühlte sich unfähig, ihnen einen seiner Streiche zu spielen. Seine Empfindungen verfeinerten sich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unschuld an, wie man sagt, daß der Chamäleon die Farbe des Gegenstandes annehme, der ihm der nächste ist. Wären es gewöhnliche Nymphen gewesen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, seinen kleinen Muthwillen auf Kosten ihrer Ruhe auszulassen. Aber diese lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unschuld, gefällige Güte, und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, diese könnt' er nur lieben! So lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß sie seine Schwestern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede so sehr, daß die Eifersucht selbst hätte befriediget seyn müssen; wenn diese unedle, sich selbst quälende Leidenschaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber, was werden wir unsrer Mutter sagen, wenn wir mit Amorn zurückkommen? fragte die kleine **Pasithea**.

Wißt ihr, was wir thun? sprach **Thalia**, — wir füllen diesen Korb mit Blumen, setzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hause, und sagen, daß wir ihn unter den Blumen gehascht haben, und fragen sie, ob

sie jemals in ihrem Leben einen so artigen Vogel gesehen habe? — Oder was meynt ihr?

Vortreflich, Thalia, rief Amor lachend; ich will mich so leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genennt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fieng an, welk zu werden. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastor fido, auch kein Geßnerischer Daphnis; doch wich er dem Besten theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn dahergehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir euch für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er uns nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O! so saht ihr keinen schönern nicht!

Was wir euch für einen Vogel bringen!
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hineinguckte, was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor ist?

Ja wohl es ist Amor, rief die kleine Pasithea, aber der beste, freundlichste Amor von der Welt.

Nicht der böse, ungestüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es ist
Ganz ein andrer, lachend, sanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er schlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blummenketten,
Eh er sichs versah.
O! wie bat er uns! Allein wir hätten,
Wie er sagte, daß er Amor sey,
Ihn nicht losgemacht, wiewohl wir drey,
Er nur einzeln war, — er mußt uns schwören,
Eh er seine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu seyn und zahm.
Und er schwur's; es war recht schön zu hören!
Und als ob wir seine Schwestern wären,
Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren
Seiner Mutter ein;

Und wir sollten, wenn wir artig wären,
Ihr Mädchen seyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme, welche nicht wußte, daß ihre Pflegkinder die Töchter einer Göttin waren; ihr habt euch hintergehen lassen! So lieblich er aussieht, so schlimm ist er.

Ihr denkt, er ist ein Kind,
Und süßer Unschuld voll, wie Kinder sind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut seinem schmeichelnden, glatten Geschwätze!
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er ist der Nixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauschet,
Und singt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr, sie zu sehn, euch schnell entgegenrauschet,
Und euch hinab ins Wasser zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beschreibung du von mir machst! Ich bitte dich sehr, erschrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Ists billig, daß Amor es entgelten soll, wenn dir Hymen Langeweile macht? — Aber, laß uns gute Freunde seyn, schöne Lycänion! — He! Damöt, wo bist du, Damöt? — wie gefällt dir diese junge Schäferin?

O Götter! riefen beyde zugleich aus, indem sie einander ansahen und umarmten. Bist du

du Lycanion? Bist du Damôt? Welche Gottheit hat uns unsre Jugend wiedergegeben? O! Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unser Entzücken allein kann dir unsern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, schöne Danae? Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erfolgte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worinn sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Epheu und Weinreben verwebt, dicht zusammengeflochten war. Rings um hiengen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug, und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich von selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus, des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber, wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Namenlosen Reiz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zephyrn aus Rosendüften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt; meine Augen öffnen sich; die Götter erklären uns das Geheimniß eures Wesens; umarmet mich, holde Grazien, ihr seyd meine Schwestern!

Sie umarmten ihn — Aber diese Scene, — wenn jemand sie mahlen kann, so muß es der Dichter seyn, der Pygmalions Statue beseelt, und die Vergötterung der schönen Ino so göttlich gesungen hat. Ich gestehe Ihnen, Danae, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Die Grazien.

Viertes Buch.

Die Bewohner Arkadiens in diesen Zeiten waren gute Leute, größesten Theils Hirten, aber weit davon entfernt, so zärtlich und witzig zu seyn, und so schöne Monologen halten zu können, als die **Mirtillen** und **Corisken** des **Guarini**.

Doch, dies wollen wir ihnen gerne zu Gut halten, Danae; denn so sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieses welschen Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermischung der arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfündigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern giebt, ungefehr eben die Würkung auf uns machen, als wenn

wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittene Bäume, und die in Einen Punct zusammenlaufende, nach der Schnur gezogene Hecken unsrer Lustgärten in arkadische Gegenden versetzt sehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der Regeln entbunden,
Als spielte sie nur, die großen Wunder gethan,
Wozu die Kunst noch nie den Schlüssel gefunden,
Und edel ohne Schwulst, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit Majestät verbunden.
In stille Matten, an denen ein rieselnder Bach
Durch junge durchsichtige Büsche sich windet,
Und Wäldchen, wo der Hirt ein kühles Sonnendach,
Und Amor den Schlaf, und Begeistrung der Penseroso findet.

Allein diesen lieblichen Gegenden des schönen Arkadiens fehlt' es noch an Einwohnern, die ihrer würdig wären. Noch gliechen sie jenen unvollendeten Menschen, die, vom Sohn des Japetus*) aus geschmeidigem Thon gebildet, auf den beseelenden Funken warteten, den er für sie aus der geheimen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu stehlen unternahm.

Frey=

*) Prometheus.

Freyheit und Ueberfluß des Nothwendigen theilte ihnen diejenige Art des Wohlstandes mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Sie lebten friedsam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen sogar die edleren Begriffe von einem gemeinsamen Besten, und dieses von Tugend und Verdienst gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geselligkeit, diese kannten sie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch **wild**, ihre Mädchen **blöde**. Die Liebe war bey ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thierischen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee **einer feinen ausgesuchten Glückseligkeit aus der Wahl ihrer Gesellschaft**,*) (wenn ich mir einen Ausdruck von **Milton** eigen machen darf) erhöhet. Bey ihren Festen herrschte lermende zügellose Fröhlichkeit, die sich oft, nach thrazischer Weise, in Schlachten mit Bechern und Krügen,**) und allemal in einem allgemeinen Rausch endigte. Denn sie kannten für Sterbliche, und Götter selbst, keine größere Wonne. Das feinere

*) A nice and subtle happineſs, I ſee,
Thou to thyſelf propoſeſt in the Choice
Of thy Aſſociates —
Parad. Loſt. B. VIII. v. 399.

**) Natis in uſum laetitiae ſcyphis
Pugnare, *Thracum* eſt —
Horat. Od. I. 27.

feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz, und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie (wie der homerische Nepenthe) in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Regung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts. Zwar hatten die Musen angefangen ihnen ihre Gaben mitzutheilen; die Arkadier waren unter allen Griechen durch die Liebe zur Musik berühmt. Aber ohne die Grazien, und Amorn in ihrer Gesellschaft, ist es selbst den Musen nicht gegeben, die Verschönerung des Menschen zur Vollkommenheit zu bringen.

So war es mit Arkadien beschaffen, als die Grazien, eh sie mit Amorn nach Paphos, dem Sitz ihrer schönen Mutter, zogen, in den lieblichen Gegenden, wo ihre Kindheit in ländlicher Einfalt und Unwissenheit ihrer Selbst dahingeflossen war, die ersten Würkungen ihrer neuen Macht zurück lassen wollten.

Ein alter König in Arkadien hatte Wettspiele der Schönheit, aber nur für die Jünglinge, angeordnet; und der Tag dieser Wettspiele stand bevor.

Warum

Warum schließen wir unsre Mädchen von einem Streit aus, der sie zum wenigsten so nahe angeht als uns? sagte Damöt zu seinen Landesleuten —

Du hast Recht, antworteten die Arkadier; die Mädchen sollen zu gleicher Zeit um den Preis der Schönheit streiten, — und aus des schönsten Jünglings Hand soll das schönste Mädchen einen Kranz von jungen Rosen, das Zeichen des Sieges, empfangen, sprach Damöt.

Nichts konnte einfältiger seyn als dieser Gedanke Damöts, und doch hatte ihn noch niemand gehabt. Sie wissen, Danae, daß dieses die allgemeine Geschichte der Erfindungen ist.

Aber auch Lamon würde ihn nicht gehabt haben. Die Grazien waren es, die ihn unbemerkt auf seine Lippen legten, und die Grazien waren es, welche die Arkadier so bereit und einstimmig machten, ihn auszuführen.

Die Nachricht von diesen neuen Wettspielen weckte die arkadischen Schönen auf einmal wie aus einem tiefen Schlummer auf.

Bisher waren sie, wie Winkelmann von der Diana sagt, schön gewesen ohne sich ihrer Reizungen bewußt zu seyn; oder, noch richtiger zu reden, ihre Schönheit hatte noch keine Reizungen.

Wenn, wie es oft geschah, an Festen zum Exempel,
In einem heiligen Hayn (denn Tempel
Gab's nicht in diesem Schäferland)
Die schöne Welt sich bey einander fand,
Stieg unter Hunderten nicht Einer jungen Dirne
Der Einfall auf: Gefall' ich, oder nicht?
Gefiel sie; gut! So hatt' ihr fein Gesicht,
Der rothe Mund, die weisse freye Stirne,
Die schöne Brust, dieß oder das, daran
Die Schuld; sie hatte selbst zur Sache nichts gethan.
Die Mädchen wußten nicht, daß große schwarze Augen
Zu etwas mehr, als in die Welt hinaus
Einfältiglich dadurch zu gucken, taugen;
Nicht, wie man einen Blumenstraus
Mit Vortheil an den Busen stecket,
Damit, durch eine kleine List,
Die Hälfte, die er nicht bedecket,
Mehr als das Ganze ist. *)

Aber nun giengen ihnen plötzlich die Augen auf. Der Wunsch zu gefallen hob jeden Bu-

*) Eine Anspielung auf den berühmten Vers des Hesiodus:

Νηπιοι, ȣδ' ισασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος!

Die Thoren, die nicht wissen, um wie viel die Hälfte mehr ist als das Ganze!

Busen und stralte aus jedem Auge. Einzeln schliechen sie sich itzt in stille Gebüsche, an überschattete Bäche, oder in Grotten, wo herabmurmelnde Quellen in spiegelhelle Brunnen sich sammelten. Dort beschauten sie sich selbst, dort schminkten sie sich, wie **Hagedorns** ländliche Dirne, aus der silbernen Quelle, und versuchten, wie sie den Blumenkranz aufsetzen wollten, damit er ihnen am besten lasse, und überlegten, wie sie mit guter Art diese Schönheit hervorstechen lassen, oder jenen Fehler verbergen wollten.

Unter allen diesen Schäferinnen hatte keine mehr Anspruch an den Preis der Schönheit zu machen, als **Phyllis**, eine junge Unempfindliche, welche das Vergnügen zu gefallen weniger als irgend eine von ihren Gespielen zu kennen schien. Der junge **Daphnis**, so schön und blöde, als Phyllis unempfindlich war, liebte sie. Schon zween Sommer schliech er ihr nach. Tausendmal hatte er sich ihr mit dem Vorsatz genähert, seine Liebe zu entdecken; aber noch nie hatte er den Muth in sich gefunden, ihn auszuführen.

Oft hatte zwar sein Blick die kühne That gewagt,
Oft Seufzer, Thränen oft, die ihm ins Auge drangen,
Sein stummes Leiden ihr geklagt:
Allein was konnte das bey einem Kind verfangen,
Dem die Natur noch nichts für ihn gesagt?

Itzt wurde Phyllis von ihm überschlichen, da sie allein am Rand einer Quelle saß.

Sie saß auf Blumen und Moos,
In schönen Gedanken verlohren.
Ein frischer Roth, als das Auroren
In junger Rosen Schoos
Entgegenglänzt, umzog ihr liebliches Gesicht.
Sie schien zum erstenmal zu fühlen,
Und sah — ganz Auge — nicht
Den Hirten; nein, die schönen Augen zielen
Nach einem Ast, wo unverhüllt
Vom jungen Laub, zwo sanfte Täubchen spielen,
Der schönen Liebe schönstes Bild!

Schon eine Weile stand der junge Hirt, die Augen an die ihrigen geheftet, hinter dem leichten Gebüsche, und **Amor**, der unsichtbar neben ihm schwebte, haucht' ihm Gedanken ein, über die er, als hätt' er gefühlt, daß sie nicht sein eigen waren, sich zu verwundern schien. Itzt, dacht' er, itzt

Da ihrer Wangen Glut, die wallende Bewegung
Der sanften Brust, des Herzens innre Regung
Verräth; itzt da sie sich
Betroffen fragt: Wie ist mir? Was bedeutet
Der süße Schmerz, der mich
Zu seufzen zwingt? — itzt, Daphnis, zeige dich!
Itzt ist sie dich zu hören vorbereitet!

Der junge Daphnis gab den geheimen Eingebungen des kleinen Gottes nach. Aber seine

seine Blödigkeit war zu groß, um auf einmal zu weichen.

Er tritt hervor, mit vieler Sorgfalt zwar,
Damit sein Anblick sie zu sehr nicht überrasche;
Er fingert lang an seiner Schäfertasche,
Stets lauter, sumßt ein Lied, und hustet endlich gar.

Alles umsonst! In ihre Gedanken vertieft, sah und hörte die schöne Phyllis nichts.

Eine kleine Ungeduld wandelte den Sohn der Venus an. Was zögerst du? flüstert er ihm ein; zu ihren Füßen wirf dich! — Und, mit einem kleinen Stoß, den ihm Amor gab, lag Daphnis, ohne selbst zu wissen wie, zu ihren Füßen.

Erschrocken schauert sie in sich hinein, will fliehn,
Und bleibt im Fliehn am Boden kleben.
Er klagt, und klagt so schön, daß ihn
Zu hassen, klagt so schön, daß ihm nicht zu vergeben
Nichts leichtes war. —

Pasithea, die jüngste von Amors Schwestern, war dem schwärmenden Bruder unsichtbar nachgefolgt. Und itzt, da, von Amorn angetrieben, der schöne Hirt die Knie des bebenden Mädchens mit zärtlichem Ungestüm umfaßte, itzt glaubte die Grazie, daß es Zeit sey, ihrer ehemaligen Gespielin beyzustehen. Von ihrem sanften Anhauch glitschte eine

zarte Flamme von schönem Unwillen aus den seelenvollen Augen des Mädchens, die über ihr ganzes reizendes Gesicht einen höhern Glanz verbreitete. Mit dem Stolze der Unschuld, aber mit bebender Hand, stieß sie den Jüngling zurücke. Denn beynahe in dem nehmlichen Augenblicke zerfloß ihr kleiner Unwille in Mitleiden und Liebe.

Amor schien alle seine Macht aufzubieten, um den jungen Hirten verführerisch zu machen.

Das Mädchen blickt erstaunt auf ihn,
Und wundert sich, noch nie bemerkt zu haben,
Wie schön er ist, wie seine Wangen blühn,
Die krausen Locken, schwarz wie Raben,
Und schwarz sein Aug, und seinem runden Kinn
Von Amorn selbst ein Grübchen eingegraben.
Wie viel, sonst ungesehn, sieht itzt die Schäferin!
Ihr Auge schmilzt in immer sanftre Blicke;
Es war des Hirten Schuld, wenn er von seinem Glücke
Die Zeugen nicht in ihnen schwimmen sah.
Unschlüßig zieht sie die Hand von seinem Kusse zurücke,
Und selbst ihr Weigern lächelt: Ja!

Noch niemals war eine Schäferin in Arkadien so reizend gewesen; und noch kein Schäfer hatte empfunden, was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gefesselt. Unfähig, ihre lie-

liebenswürdige Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Danae, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Daphnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verheelten Schmerzen zweyer traurigen Jahre versöhnt ist! Täuscht mich eine betrügliche Hoffnung, Phyllis? — O dann laß mich, süßer Gott der Liebe, laß mich nie aus diesem beglückenden Traume erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck seiner Hand gab ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Aber, ach! Phyllis, der morgende Tag! Alle unsre Jünglinge wirst du versammelt sehen. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird sie dies Verlangen machen! Was wird, ach Phyllis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

Und du, Daphnis, du wirst alle unsre Mädchen versammelt sehen. Jede wird sich selbst für die Schönste halten, wenn sie dir gefällt, und jede wird es zu seyn wünschen,

und Amorn heimlich Gelübde thun. Ich werde mich schüchtern hinter sie verbergen, und nicht Muth haben, die Augen aufzuheben. Daphnis! werden dann die Deinigen mich suchen, und, wenn sie mich gefunden haben, mir sagen, daß du mich noch liebest?

Die Antwort eines zärtlichen Liebhabers auf einen solchen Zweifel ist etwas zu Bekanntes, Danae, als daß ich Sie damit aufhalten sollte.

Der gewünschte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Fuß eines Hügels, der in sanften Stufen wie ein Amphitheater sich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervorbrach. Sechs alte Arkadier, deren geübtes Auge noch scharf genug sah, jede Schönheit zu fühlen, und keinen Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen als Richter ihren Platz; und die Jünglinge begonnen den Streit mit einem bewaffneten Reyhentanz. Sie tanzten um die Bildsäule des Schönen **Hyacintus**, des Amykliden, den Apollo geliebt hatte; ein Werk alter Kunst, aber schön genug, um das Modell einer tadelloser männlichen Schönheit zu seyn. Selbst ein **Phidias** oder **Polykletus** konnte sich nur den Apollo unter den Musen, oder den jungen Bacchus schöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgesang auf den delphischen Gott und seinen Liebling geendiget, so sah man diese schöne Jugend in die Wette sich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch seine Eilfertigkeit zu zeigen, daß er keine Ursache habe, das strenge Auge der Richter zu scheuen. Ein schöner Anblick unverdorbener Natur, und blühender ungeschwächter Jugend, in welcher der schöne Umriß des jugendlichen Alters mit den Merkmalen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von frischen Rosen durchglühten Weisse, das beobachtende Auge so angenehm rührte, daß es schwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettspielen im Ringen und Laufen und allen andern Uebungen abgesetzt, welche geschickt sind, die Eigenschaften einer schönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil festzusetzen; und oft waren kleine Ausrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich schönen Attitüde ihrem richterlichen Kaltsinn abnöthigte, die Vorboten des Ausspruchs, der auf ihren Lippen schwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen diesen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigsten geachtet wur-

den, um den Vorzug zu streiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächsten komme. Alles was diese Vier zu thun hatten, war, sich zween und zween zu beyden Seiten seiner Bildsäule in der nehmlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzustellen.

Die Stimmen wurden gesammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt, und so groß war bey diesem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Besiegten nicht einer war, der sich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeschrey rief seinen Namen aus, und der Widerhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymphen geheiligten Hayn abgesondert, die Mädchen unter der Aufsicht ihrer Mütter versammelt waren, um einen Preiß zu streiten, den jede wünschte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, stunden
Die holden Mädchen schüchtern da,
Und unter so vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Gespielin sich übertroffen sah.

* * *

Ein leichtes weisses Gewand,
Mit künstlichen Blumen bemahlet
Von ihrer eigenen Hand,

Schien

Schien um sie her zu weben,
Und stahl dem Auge nicht den lieblichen Contour.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der schönsten Theile heben,
Und Feuer und täuschendes Licht dem schönern Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die schönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Busen halb verhüllt, die schönen Armen bloß,
Und, nymphenmäßig, ein Theil des Rockes aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten sich auch die Grazien gemischt, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Gestalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der Namenlose Reiz, der ihr ganzes Wesen ausmacht, alle Augen mit stiller Bewundrung auf sie geheftet hätte. „Wie reizend die Töchter der Lycänion sind! sagte eine zur andern — mich däucht, daß ich sie nie so schön gesehen habe. — Kannst du glauben, Aegle, daß du mir in diesem Augenblick schöner vorkamst, da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unsre Hirten Augen haben als für sie?“

Ich

Ich fühl es, (sagte **Phyllis** zu **Aglajen**, und umarmte sie) ich fühl es, indem ich dich ansehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht satt werden, dich anzusehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unlust, übertroffen zu seyn, beschattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebest mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte sie, und heftete einen Blick auf sie, aus welchem die Grazie ganz hervorglänzte.

„Welch ein Blick war dies! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines süßen Erstaunens im Gesicht, und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Phyllis werden?“

Was fürchtest du, meine Liebe?

„Ich fürchte **dich**, und in eben dem Augenblick fühl ich, daß ich dich unaussprechlich liebe.“

Was für eine Sprache, meine Freundin? du fürchtest mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit gestehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — **Ich liebe** — sagte das errötheende Mädchen, indem sie ihr Gesicht in dem Busen der **Grazie** verbarg.“

Und

Und wie sollte dich der nicht wiederlieben, den du liebest?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beym ersten Blick vergessen, daß eine Phyllis ist, die er liebte, und die ihr allzuweiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!“

Fürchte nichts, liebe Phyllis! sagte die Grazie; wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, sobald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! Aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte.“

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reizend zu seyn, wollt' ich dich bitten, nicht so sehr einnehmend, so sehr rührend zu seyn, wie du bist. Aber wie könntest du?“

Sey ruhig, liebe Phyllis! — Sie kommen. — Besorge nichts! Bald wirst du sehen, wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entschlüpfte die **Grazie** aus ihren Armen.

Musik und Hymnen verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Rosen bekränzt, kam der schöne Daphnis, — gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leyer in der Hand, vom Pindus herabsteigt, — von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den sanften Hügel herab, der in die Ebne hinabführte, wo die Mädchen versammelt waren.

In einem weiten Kreise setzten sich die Väter und die Mütter paarweise auf der Anhöhe, welche die Wiese wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge stunden, oder saßen am Fuße des Hügels; der schöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Rosen in der Hand, der das schönste Mädchen krönen sollte; und die drey Jünglinge, die schönsten nach ihm, an seiner Seite.

Es war verordnet, daß diese drey eben so viele unter den Mädchen auswählen sollten,

und zwischen den Ausgewählten sollte Daphnis den Ausspruch thun. Denn wer selbst schön ist, ist, wie Jupiter beym Lucian sagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, sollte für die Schönste erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fragen Sie, Danae. Ja, sie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! der Streit „war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' „es den Grazien machen, sterbliche Mädchen, „einfältige arkadische Schäferinnen auszulö„schen.“

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewiesen ihr Daseyn vielmehr durch die Reizungen, welche sie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, selbst zu gefallen, als zu machen, daß ihre Gespielen gefallen mußten. Eine unruhige Bestrebung, gefallen zu wollen, ist das sicherste Mittel, seines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß sich ein allgemeiner Geist von Wohlwollen und sanfter Fröhlichkeit über diese jungen Schönen aus. Ohne Eifersucht, ohne

Be-

Begierde vor andern bemerkt zu werden, schien eine jede stolzer auf die Reizungen ihrer Gespielen als auf ihre eigenen zu seyn.

Gestehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder würkten!

Ihr Tanz schien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füssen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinschaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Gase,
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, samtnem Grase,
Die Nymphen um ihre Gebieterin her;
So sieht der alte Homer
Latonien, mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Musen im delphischen Hayn
Zum schönsten Gesang den schönsten Reygen beginnen.

Die Einbildung konnte sich nichts Angenehmers dichten, als dieses Schauspiel war.

Die Augen schwammen ergötzt, befriedigt, trunken von Lust,
Auf schönen Formen dahin, vergaßen sich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von schwarzen Augen zu blauen,
Und von der reiffen Brust,

Die,

Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Liljenbeet,
Von Amors Hauch zum erstenmal gebläht,
In schönen Wellen steigt und sinkt.

* * *

Bey solchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunst (die itzt aus Schutt sich Muster graben muß)
Dem Zeuxes und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Phantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen.
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein! das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt, ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reizendesten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie würden es

Selbst in dem gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, **Lycànions Töchter** auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sanftem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht eine, welche den Vorzug, der Lycànions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur **Daphnis**, welcher itzt unter diesen Dreyen die Schönste krönen sollte, Daphnis allein stand in unschlüßiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voll Unruh — seine **Phyllis**.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte sie dies hoffen, da er Lycànions Töchter, da er **Aglajen**, von lauter Reizen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halbgeöffneten Lippen. End-

lich

lich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien; warlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach **Phyllis** um. Diesesmal begegnete sein Blick dem ihrigen, und o! wieviel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen. In jedem glänzte eine zurückgehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Augenblick fähig gemacht, sich dem Zorn der Venus selbst um ihrentwillen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden; — Ich liebe — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der errötheden **Phyllis** zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schliechen die Thränen, die in ihren Augen standen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dies ist zuviel! Dein Herz, ja, dies verdien' ich, und dies ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört **Aglajen** zu!

Allgemeine Aufmersamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambrosia walleten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irdische Schleyer, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leichtschwebend erhuben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amorn auf.

Süßes Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Daphne und Phyllis warfen sich zur Erde; der bebende Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von deren Ton die Herzen schmolzen: du hast meine Mutter vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertigt, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn; und wenn alle Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergebens würd' es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hayn voll aufblühender Rosen unter ihm emporstieg. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder kränzte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab; höret auch mich, Ihr einst meine holden Gespielen! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir, an Sommerabenden, uns in euere frohe Tänze mischen; zwar euern Augen unsichtbar; aber an einem sanften Beben der Brust, an einem höhern Gefühl der seligen Triebe der Liebe und des Vergnügens, einander glücklich zu sehen, werdet ihr unsre Gegenwart erkennen! Feyert, Töchter Arkadiens, künftig diesen Tag! Er sey einem Wettstreit in jeder weiblichen Tugend heilig! Und nur diejenige, welche die Beste ist, erhalte den Preis der Schönheit!

Auf einmal entzog sich das himmlische Gesicht den entzückten Augen, die noch lange weit offen empor schauten, seine Spuren in der ambrosischen Luft zu suchen. Ueberall wuchsen Rosengebüsche, wo der Fuß der Grazien den Boden berührt hatte, und

hecken und Lauben von Jasmin schnell empor. In dieser Gegend, die ein andres Paphos schien, richteten die Arkadier den Grazien einen Altar auf. Freude, und Eintracht und Liebe und Unschuld herrschten unter diesen Glücklichen, so lange sie sich des Schutzes der Liebenswürdigsten unter den Unsterblichen würdig erhielten; und so oft die Rosen blühten, ward das **Fest der Grazien** gefeyrt.

Die Grazien.

Fünftes Buch.

Ohne den Beystand der Charitinnen ist die Schönheit was **Pygmalions** idealisches Bild war, eh es zu athmen und zu empfinden anfieng. Alles was sie für sich allein thun kann, ist, den Wunsch sie beseelt zu sehen einzuflößen. Wenn man dies Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dies gegen jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die **Grazie** sich in die Herzen hineinschmeichelt, gegen jene geistigen, unauflöslichen Fesseln, mit denen sie die Seelen an sich zieht, jene unbegreifliche Magie, deren Quelle uud seltsame Wirkungen der reizendschwärmende **Petrarca** aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat?

War es etwan die körperliche Schönheit seiner geliebten **Feindin** (wie er seine **Laura** zu

zu nennen pflegt) oder waren es nicht *) diese Augen, aus denen Amor Süßigkeit und Anmuth ohne Maas zu regnen schien; — war es nicht dieses Lächeln, welches einen Wilden hätte in Liebe zerschmelzen können, — aus welchem eine selige Ruh, die keinem Schmerze Raum ließ, derjenigen ähnlich, die man im Himmel genießt, in die Seele herabstieg;

*) Tanta negli ochi bei fuor di misura
Par che Amore e dolcezza e grazia piove.
S. 121.

Riso di far inamorar un uom selvaggio.
S. 207.

Pace tranquilla senz' alcuno affanno,
Simile a quella, ch' è nel Ciel eterna,
Muove dal lor inamorato riso.
Canz. 20.

Quel vago impallidir, che'l dolce riso
D'un amorosa nebbia ricoperse.
S. 98.

Non era l'andar suo cosa mortale
Ma d'angelica forma, e le parole
Suonavan altro che par voce umana.
S. 69.

Leggiadria singolare e pellegrina.
S. 178.

stieg; — dieses reizende Erblassen, welches (beym Anblick seiner Quaal) ihr süßes Lächeln mit einer verliebten Wolke bedeckte; — dieser Gang, nicht der Gang einer Sterblichen, sondern eines himmlischen Wesens, und diese Worte, in deren Klang eine mehr als menschliche Lieblichkeit war, — mit Einem Worte, war es nicht diese (in dem süßen Irrthum eines Verliebten) ihr allein eigene und sonst nie gesehene Anmuth, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen, so ecstatischen Zustand setzte, daß er Dinge fühlte, und phantasierte, und sang und that, die, vor ihm, in kein menschliches Herz gekommen waren, und, nach ihm, nur der kleinen Zahl empfindungsvoller Seelen, die jemals etwas ähnliches erfahren haben, verständlich seyn können? *)

— Sie kennen die Lieder dieses liebenswürdigen Schwärmers zu gut, schöne Danae, daß Ihnen nicht zwanzig andere Stellen beyfallen sollten, welche dieses bestätigen. Es ist wahr, er spricht an mehr als einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche

 einer

*) Beweise hiervon finden sich vornehmlich in den Canzonen 18. 19. 20. 27. 30. 31. 35. und in den Sonnetten 84. 123. 134. 142. 143.

einer bloß intellectualischen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die **Schönheit ihrer Seele, und die Grazien**, die diese über alles, was sie sagt und thut, ausgießt, sind (wie er sich ausdrückt) **die Zauberer, die ihn verwandelt haben.** *)

Die Mutter der Liebe und der Grazien, Sie, in welcher die griechischen Musen den höchsten Begriff der Schönheit zu verkörpern gesucht haben, läßt sich zwar nicht ohne eigenthümlichen Reiz gedenken: aber es ist dieser hohe Reiz, der, wie unser **Winkelmann** sagt, mehr mit den Augen des Verstandes unmittelbar erblickt, als durch Hülfe der Sinne empfunden werden kann —

„Wissen Sie auch, mein Herr, daß Sie und Ihr Winkelmann wirklich ein wenig schwärmen, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen? — Ein **Reiz**, der an einer **körperlichen** Gestalt, — idealisch, oder nicht, — mit dem **Verstande unmittelbar** erblickt werden soll, welch eine Forderung! Und wie sollen wir uns überreden lassen, Ihnen ein solches Anschauungsvermögen zuzugestehen, mit dessen Hülfe Sie in jedem Gegenstande sehen könnten, was Sie wollten, ohne daß uns andern Sterblichen erlaubt wäre, mit Bey=

*) Sonn. 178. Grazie ch' a pochi il Ciel destina, etc.
Da questi Magi transformato fui.

Beyhülfe der Augen unsers Leibes zu untersuchen, ob die Augen Ihres Verstandes recht gesehen hätten?“

Soll ich Ihnen die Wahrheit gestehen, Danae? Ich besorge selbst, Sie haben Recht. Aber, es giebt Augenblicke, wo ich diese hohe **unkörperliche Grazie** (welche, wenn ich nicht irre, **Winkelmann** zuerst von den Grazien im gewöhnlichen Verstande unterschieden hat) wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht betrügen könnte. Aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem bescheidenen Geiste des Zweifels, den ich aus der Sokradischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte.

Doch, dem mag seyn, wie Sie wollen, dieß wenigstens geben alle, von denen wir unsre Nachrichten aus der Götterwelt empfangen, zu, daß **Venus** die Grazien von dem Augenblicke an, da Amor sie nach Paphos brachte, zu ihren vertrautesten und unzertrennlichsten Begleiterinnen gemacht habe. Nicht aus einem geheimen Mißtrauen in sich selbst (erlauben Sie mir, Danae, auf einen Augenblick diesen Rückfall in meine Grille) sondern um sich zu der Fähigkeit sinnlicher

Wesen

Wesen herabzulassen, bediente sie sich der Hülfe der Grazien, wenn sie sterblichen Augen sichtbar werden wollte. Von den Grazien gebadet, und mit Ambrosia gesalbt und ausgeschmückt, und mit dem berühmten Gürtel umgeben, in welchen von den Händen ihrer lieblichen Töchter jeder anziehende Reiz, und zärtliches Verlangen, und das süße Liebkosen, das den Weisen selbst das Herz nimmt, *) eingewebt war, gieng sie, sich dem Urtheil des Paris auf Ida auszustellen, ihres Sieges über die schönsten unter den Göttinnen gewiß; — und an die Grazien angelehnt stand sie, als Adonis zum erstenmal in den reizenden Gebüschen sie erblickte, welche in spätern Zeiten unter dem Namen Daphne den Göttern der Freude und den Musen gewiedmet wurden —

Unwiderstehlich schön stand sie in Rosenschatten
An ihre Grazien gelehnt,
Und, Liljen gleich, die sich mit Veilchen gatten,
Durch sanftern Reiz verschönt.
Er blieb, in himmlischer Wonne verlohren,
Schwebend, sprachlos, halb vergöttert stehn;
Denn seitdem das Meer die Lust der Welt gebohren,
Hatte noch kein Gott so reizend sie gesehn.

Auch in den Olympus begleiteten die Grazien ihre Mutter, und nun konnte kein Göt-
ter-

*) Ilias XIV. 215. 16. 17.

terfeſt ohne ihre Gegenwart mehr vollkommen ſeyn.*) Die Götter ſelbſt, deren Sitten uns Homer nicht immer ſo fein und poliert vorſtellt, als man von Göttern billig erwarten ſollte, änderten ſich durch den geheimen Einfluß der Charitinnen gar ſehr zu ihrem Vortheile. Sie brachen nicht mehr in ein unermeßliches Gelächter aus, wenn der eheliche hinkende Vulkan, um einem Hader zwiſchen ſeinem Vater und ſeiner Mutter ein Ende zu machen, mit wohlgemeynter, wiewohl poſſierlicher, Geſchäfftigkeit die Stelle des Mundſchenken vertrat;**) und Jupiter drohte ſeiner Gemahlin nicht mehr, daß er ihr Schläge geben,***) oder ſie, mit einem Amboß an jedem Fuße, zwiſchen den Wolken aufhängen wollte.****)

Juno wurde die angenehmſte Frau, Jupiter der gefälligſte Ehmann, und die Götter überhaupt die beſte Geſellſchaft von der Welt.

Minerva, welche ſonſt die Philoſophin machte,
Und, wenn die ganze unſterbliche Schaar
Bis auf den Momus ſelbſt bey guter Laune war,
In einem Winkel ſaß und Hypotheſen erdachte,
Ließ

*) Pindar. Olymp. XIV.

**) Homer. Iliad. I. 599.

***) Iliad. I. 567. XV. 17.

****) Iliad. XV. 18 - 21.

Ließ itzt zuweilen doch der hohen Stirne Ruh,
Und sah dem Tanz der Musen und Grazien zu.
Die alte Vesta sogar, die (wie Homer erzählet)
Den edlern Jungferstand
Zu ihrem Theil erwählet,
Und sonst bey jedem Spiel viel Aergerliches fand,
Soll mit den Grazien, und Amorn, und dem Knaben,
Den Jupiter sokratisch liebt und küßt,
Oft blinde Kuh gespielet haben;
Ein Spiel, das, in der That, die Unschuld selber ist.

Die Grazien sind lauter Gefälligkeit. Sollten sie nicht, um die Stirne der guten alten Vesta zu entrunzeln, sich auch zu Kinderspielen herunterlassen?

Die Sympathie, welche zwischen liebenswürdigen Wesen eine Freundschaft stiftet, die in ihrem ersten Augenblick alle Stärke eines reifen Alters hat, machte aus den **Musen**, den Töchtern Jovis und der Harmonie, und aus den Grazien die vertraulichsten Gespielen. Die ersten konnten nicht anders als unendlich viel dabey gewinnen; ihre Ernsthaftigkeit hatte es wohl vonnöthen, durch die Anmuth der letztern gemildert zu werden.

Die Gesänge, welche sie ihren Günstlingen eingaben, hatten nun nicht bloß erhabene und die menschliche Schwachheit übersteigende Gegenstände,

genstände, die Vermählung des Chaos mit der alten Nacht, den Ursprung der Götter und der Welt, und die Wanderungen der Seele zum Gegenstande. Sie hielten es nun für ein edles, und wohlthätigen Gottheiten sehr anständiges Geschäffte, auch die Freuden der Sterblichen zu verschönern.

Nicht den Orpheen nur, nicht nur den Amphionen,
Auch den Sappho's und Anakreonen
Hauchten sie, bey Lieb und süßem Wein,
Unter Rosen sanfte Lieder ein.
Wenn zwischen jungen Dirnen,
Aus denen Freude glänzt;
Die heiterste der Stirnen
Mit Myrt und Ros' umkränzt,
Der alte Tejer scherzt und lacht,
Und frölich, wie Silen, *) die Jugend neidisch macht:
Waren's oft die Grazien und Musen,
Die mit freyem Haar und offnem Busen
Hand in Hand um ihren lieben Alten
Tanzten zu der goldnen Leyer Klang,
Und ihm jedes Lied mit einem Kuß vergalten,
Das er Amorn und der Freude sang.

Selbst die Muse der Philosophie lernte den Grazien das Geheimniß ab, zu gleicher Zeit zu unterrichten und zu gefallen.

Aus

*) Anacreon, Ode 38.

Aus ihrer schönen Hand
Empfiengen die Platon, die Humen
Und Fontenellen die Blumen,
Womit sie den rauhen Pfad der fliehenden Wahrheit bestreun;
Und, wenn sie erbitten sich läßt, den Sterblichen sichtbar zu seyn,
Das leicht gewebte Gewand,
Das unsrer Augen schont, und unter schlauer Zierde
Nur das versteckt, was uns verblenden würde.

Vorzüglich waren die Grazien die Schutzgöttinnen der Sokratischen Schule. Schon in der ersten Blume seiner Jugend von ihnen begeistert, versuchte es Sokrates, sie in Marmor zu bilden; und daß es ihm gelungen sey, läßt sich schon daher vermuthen, weil die Athenienser dieses einzige Werk seiner Kunst würdig fanden, ihm in dem Vorhofe ihrer Burg einen Platz unter Meisterstücken zu geben. **Speusippus**, **Platons** Nachfolger, stellte die Grazien in dem Hörsaale auf, wo sie aus dem Munde seines Meisters gesprochen hatten. Und welchem Sterblichen sind sie jemals günstiger gewesen als dem liebenswürdigen Xenophon, ihm, der die wahren Züge der **sittlichen Grazie** in seinen Werken so vollkommen ausdrückt; und in seinen **Gedanken und Empfindungen**, wie in seiner

Schreib-

art, Wahrheit, Einfalt, und ungeschmückte Anmuth so unverbesserlich vereiniget hat?

Den Grazien opferte bey den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zeit zu Athen, wo der Staatsmann und der Feldherr ihren Beystand eben so nöthig hatte, als der geringste mechanische Künstler. Die Zauberey der Grazie, die über alles, was Alcibiades that und sagte, ausgegossen war, gab seinen Fehlern selbst einen Reiz, der andrer Tugenden verdunkelte. Sollten wir uns wundern, daß durch ihren Einfluß eine Aspasia fähig wurde, Griechenland im Perikles zu beherrschen, und im Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müßten wir uns, wenn eine strengere Sittenlehre über diesen Punct uns gerecht zu seyn erlaubte, diejenigen unter den Schönen des sokratischen Jahrhunderts einbilden, welche in einem besondern Verstande, als Priesterinnen der Grazien angesehen wurden?

Nur den Phrynen, den Glyceren,
Und Laiden konnt' es zugehören,
Euren Orgien *)
Würdig vorzustehn;

*) Die Grazien hatten zu Athen eine Art von geheimem festlichen Gottesdienst, welcher die Orgien der Charitinnen genennt wurde. Pausanias in Boeotic.

Ihnen, die zu Amors Künsten allen
Das Geheimniß, selbst den Weisen zu gefallen,
Euch in Paphos abgesehn.

O Danae, welch ein Jahrhundert war diese in den Jahrbüchern der Menschheit ewig unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden sey;

Da Philosophen, Künstler, Dichter,
Archonten, Priesterinnen, *) Richter, **)
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Phidias,
Den Reiz im Calamis verstanden, ***)
Geschmack mit jeder Lust verbanden,
Und Lust an allem Schönen fanden;
Da Plato denken, Hippias
Gefallen,

*) **) Anspielungen an die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alcibiades zu fluchen (S. Plutarch im Leben des Alcib.) und an die Richter der schönen Phryne (der Kunstgriff, dessen sich ihr Vertheidiger, Hyperides, bediente, ist zu bekannt, hier angeführt zu werden.)

***) Anspielung an die Pallas des erstern, und an die Sosandra des letztern, wovon Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit nachzusehen ist.

Gefallen, Lais fühlen lehrte,
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen ehrte,
Der Philosoph mit kritischem Gefühl
Euphranorn mahlen sah, Damone singen hörte,
Und zwischen Scherz und Saitensplel
Das Alter Munterkeit, die Jugend Weisheit lehrte; *)
Perikles = Jupiter **) mit gleicher Leichtigkeit
Von Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aspasien ins Prytaneum †) kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, (wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schelmerey verführte)
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey sanftern Schönen war,
Und, ob er Amorn gleich auf seinem Schilde führte,
Die Feinde schlug wie sichs gebührte.

*) S. Xenophons Gastmal.

**) Perikles wurde von den comischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiter, mit Beyfügung eines spöttischen Beyworts, satyrisiert.

†) Das Rathhaus zu Athen.

O goldne Zeit! da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten,
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theophrast
Und Glycera sich ein Menander bildte;
Da noch kein blöder Wahn vor einem Alcamen
Und Zeuxes die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,
Und willig, sein Verdienst dem Andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunst bey ihrem Wettstreit dachten;
Und jener, dem die Grazien
Zuerst aus allen Sterblichen
Am blumichten Cephisen
Sich ohne Gürtel wiesen,
Auf dessen Werke sie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren süßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme selbst ihm diesen Pinsel tauchten,
Durch den Cythere sich der Fluth entsteigen sieht;

Es

Es wagen durfte, die Gunst der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Mahler sich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, schöne Danae — denn die Grazien hassen ein mühsames, und nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieser liebenswürdigen Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen. Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht. Nicht nur das grenzenlose Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend selbst stehet unter ihrer Herrschaft. Die **Epaminondas** und die **Scipionen** opferten ihnen nicht weniger, als die **Menander** und **Aristippe**. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines **weisen und guten Mannes**, — welches (wie Sokrates zu sagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemählde ein **schönes Ganzes** seyn muß — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint. Die Grazie war es, die der Tugend des **Cato von Utica** fehlte; und bloß die Abwesenheit derselben ist, was so vielen andern vermeynten Tugenden ein widriges, die

Herzen zurückstoßendes Ansehen giebt. Allein unter den Händen der Grazien verliert die **Weisheit** und die **Tugend** der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife und Eckichte, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schönheitsmaß der Weisen aufhört Weisheit und Tugend zu seyn. Dies war es, was **Musarion** ihren Schüler lehren wollte; und sagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, sie mißzuverstehen?

Die Grazien.

Sechstes Buch.

Wie sehr man bey Ihnen auf seiner Huth seyn muß! Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey,

oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dies ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran gedenken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden!

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Venus, müßten sie ganz aus der Art geschlagen haben, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einer ausgenommen, platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meynung, und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern vor mir, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch **Minerva** hatte ihr Abentheuer mit dem hinkenden **Vulkan**; **Diana** das ihrige mit dem schönen **Endymion**; die schöne Jo, Callisto, Europa und zwanzig andre, die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler uud Dichter vermehren; und erzählt uns nicht **Ovid**, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige **Vesta** von dem gefährlichen Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? *) Ueberdem find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen **Amoretten** kommen, die in den Haynen von Paphos und Gnid und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herumflattern. Der einzige **Claudian** (wenn ich nicht irre) begnügt sich, ihnen überhaupt die Nymphen zu Müttern zu

 geben.

*) Fastor VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können.

geben. *) Sehen Sie, Danae, ob dieses genug ist, die Grazien freyzusprechen, — wenn man anders Ursache haben könnte zu erröthen, so lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten sind das Daseyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umschweife gestehen, was man sich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüstert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um allen Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die Schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymphen nicht erschreckt,
Es unter Rosen schlau versteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geist unter diesem Bilde ab; aber dieses Bild ist kein Geschöpfe der Phantasie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet sich unter den Paphischen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen **Faunen**, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer

Der schönste kleine Faun,
Der je, anstatt der Brust, am Nektarschlauch gesogen.

Ihm

*) Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
Ore pares, aevo similes, gens mollis Amorum.
Hos Nymphae pariunt —
de Nupt. Honor. et Mar. v. 72.

Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymphchen im Schlafe
betrogen;
Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!
Kurz, unserm schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen.

* * *

So wuchs er unter den Nympben zu Gnid
Und unter den Grazien auf; er hüpfte, scherzt'
und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele
dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, den schönen jungen
Wilden,
So lang er Knabe war,
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockichte Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu sagen, der Natur eines Fauns so gemäß war, daß man sich vielmehr wundern sollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewissen Dingen besondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebstes kleines Geschöpfe, in dessen Gestalt und Zügen ein seltsames Gemische von Leichtfertigkeit und Anmuth seinen zweydeutigen Ursprung verrieth, kam auf einmal in den Haynen zu Gnid zum Vorschein. Mit süßer Bestürzung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihrem Busen spielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In seinen Rosen wühlen.
Epheugleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Und um und um von Reiz umflossen,
Hörnerchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.
Mit tausend reizenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,
Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun, und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun

Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen seyn könnte. Und doch, sagte Thalia lächelnd, sieht er so sehr in unser Geschlecht, daß man wetten sollte, eine von uns müßt' ihm näher verwandt seyn, als sie gestehen will. Ein scherzhafter Streit erhob sich darüber unter den Grazien; eine schob ihn immer der andern zu, und machte gewisse Züge ausfündig, worinn sie die eine oder die andre Schwester erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymphen herbey, die an dem kleinen Lustspiel Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte sich zu ihm bekennen. Sein Ursprung blieb eines von diesen Geheimnissen, die jedermann weiß, und niemand zu wissen scheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da sie allein sich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Busen drückte,
Verrieth sie einer Najade,
Die an des Cepheus Gestade
Zwischen den Binsen hervorgeschielt.

Wollen Sie wissen, Danae, was aus diesem kleinen Impromtu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satyre, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Phänaretens Sohn *)
Die Kunst, durch laurendes Verstellen
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gorgiassen Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Rom's, die Natta's, die Metellen,
Die Catius, und Cupiennius,
Und zwanzig andre Narr'n in us,
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.
Den schönen Geistern unsrer Zeiten
Scheint er nicht selten hold zu seyn.
Er gab den Lockenraub, den frommen Verd-verd ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
Den schönen Facardin an Cristallinens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unversehrt
Durch funfzig Mohrensäbel schreiten,
Und meinen Stern' auf seinem Steckenpferd —
Poor Yorick! — sich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Danae, daß ich Ihnen ein Verzeichniß seiner Eingebungen schreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geschichtchen der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie

*) Die Mutter des Sokrates hieß Phänarete.

Sie bereits wissen, noch Unterhaltendes davon sagen? Wenn sie deren noch mehr gehabt haben, so müssen sie vermuthlich diesem ähnlich gewesen seyn.

Doch etwas hätte ich beynahe vergessen, das Ihnen vermuthlich unterwarteter ist, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch sagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgestellt, daß eine von den Grazien wirklich, in ganzem Ernste, verheyrathet ist; so sehr in Ernste, daß Juno selbst die Ehestifterin war?

Verheyrathet? — Nicht anders — Aber an wen? — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen so unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer ist, wer würde sich einfallen lassen, eine Grazie an — den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht stellen Sie Sich den Gott Schlaf nicht so liebenswürdig vor, als ihn die griechischen Dichter und Künstler zu bilden pflegten. — Und warum sollten wir ihn unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, ihn, der, eben so wohl als die Grazien und Amor selbst, unter die Wohlthäter des Menschengeschlechtes zu zählen ist?

Ihn, dessen magischer Duft
Ein süßes Vergessen der Sorgen
Auf unsre Stirne träuft, und uns mit jedem Morgen
In neues Daseyn ruft;
Um dessen Gunst der Mann in Purpur gekleidet
Den Mann am Pfluge, den Sclaven beneidet;
Den holden Gott, der wenigstens bey Nacht
Des Glückes Eigensinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpax seinen Schatz mit hohlen Augen hütet,
Auf Stroh den Aermsten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende seiner Schmerzen? Und wer ist so sehr den Göttern gleich, um durch seinen Verlust sich nicht für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit gesenktem Augenliede
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, es würden (glaubts Homeren!)
Selbst die Götter in den Sphären
Ohne ihn nicht glücklich seyn.

Genug, der Schlaf, den Sie Sich nun unter einem so angenehmten Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlaffen, jugendlichen Zügen,
Schön, wie der Liebesgott, wenn er von seinen Siegen

In Psychens Armen ruht, — wie Lunens Schläfer war,
Bis er, von ihr geküßt, in süßen Träumen lag,
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag,
— Er liebte Pasitheen,
Und Pasithea — zwar, sie wollte nichts gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm heimlich gut,
Wie itzo noch manch artig Mädchen thut.
Man sagt, er habe, bloß sie länger anzusehen,
Sie oft bey hellem Tag auf Rosen eingewiegt,
Und von des Anblicks Reiz besiegt,
Indem er neben ihr gesessen,
Sich und sein Amt so sehr dabey vergessen,
Daß allgemeine Agrypnie
Die Sterblichen befiel. Vergebens riefen sie
Dem süßen Schlaf. Die Hippokraten
Erschöpften fruchtlos Kunst und Müh;
Das Uebel widerstand den stärksten Opiaten.
— Es griff zuletzt sogar die Götter an,
Und Zevs, der sonst doch in den Schlummerstunden
Vor Junons Aug und Zunge Ruh gefunden,
Fand keinen Augenblick, den Schwan
Bey unsern Leden mehr zu machen,
Und spielte nun, vor Spleen, den Drachen.

Kurz, die ganze Natur kam aus ihrem Geleise, und ihren Untergang zu verhüten, mußte auf ein schleuniges Mittel gedacht werden, den Gott des Schlafs wieder einzuschläfern. Man fand kein zuverläßigeres, als ihn unverzüglich mit der schönen Pasithea zu vermählen. Die Hochzeit wurde in größter Stille vollzogen. Die Grazien führten die erröthende Braut an den Eingang seiner Grotte; in wenigen Minuten schlossen sich die Augen des kleinen phlegmatischen Gottes, und die ganze Natur entschlief.

Ein so schläfriger Gemahl würde, wir gestehen es, nicht viele sterbliche Schönen glücklich machen, und vielleicht der sprödesten Tugend am gefährlichsten seyn. Nur die sanfteste unter den Grazien war dazu gemacht, einen Gemahl liebenswürdig zu finden, der, wenn ihre Küsse ihn weckten, kaum so lange wachte, um sie anzusehen, und vor Vergnügen — wieder einzuschlafen.

Gleichwohl sagt man, daß die Welt der Vermählung des Schlafs mit der jüngsten Grazie diese süßen Träume zu danken habe,

Wobey der keusche Sinn
Von Vestals Priesterin,
Wenn sie zu früh erwacht,
Sich viel Gedanken macht,
Und doch aus Neubegierde,
Wie alles enden würde,
Der Wiederkunft der Nacht
Bey Tage schon entgegen gähnt,
Und sich nach ihrem Traume sehnt:

Die Träume, deren Scherz
In einsamen Nächten den Schmerz
Der jungen Wittwe betrügt,
Und unter günstigen Schatten
Den wiedergefundenen Gatten
In ihren Armen wiegt:

Kurz, Danae, im ganzen Träumereich
Die angenehmsten Träume,
Die, jungen Liebesgöttern gleich,
Dich, unter Myrtenbäume,
Und, wenn sie Zeugen spüren,
In stille Grotten führen,
Und Abends dich zum Baden
In laue Brunnen laden,

Wo, wenn der Freund der fliehenden Najaden,
Ein Faun, die Büsche schreckt,
Dich Leda's Schwan mit seinen Flügeln deckt.

Psyche unter den Grazien.

An Herrn Weisse.

Sie haben, liebster Freund, die Gründe nicht ganz mißbilligen können, welche mich bewegen, diese Psyche, deren Ausführung Sie zu wünschen die Gütigkeit hatten, unter andern unvollendeten Versuchen in meiner poetischen Werkstatt liegen zu lassen. Gleichwohl wollten Sie nicht zugeben, daß auch dasjenige, was davon schon seit langer Zeit fertig war, ganz verlohren seyn sollte. Warum, mein Theurester, mußten Sie dem väterlichen Triebe noch zu Hülfe kommen, der nur gar zu geneigt ist, uns für die Kinder unsers Geistes einzunehmen? Sehen Sie nun selbst, was Sie gethan haben! Ich sende Ihnen hier das einzige Fragment von Psyche, welches gewisser

wisser maßen ein kleines Ganzes ausmacht, und worinn mir einige Stellen fähig geschienen haben, den Grazien zum Opfer dargebracht zu werden. Hab' ich mich geirret, so kann Ihnen dieses kleine Stück wenigstens zum Beweise dienen, wie gering der Verlust des Ganzen ist.

Psyche befand sich, unimttelbar vor dem Augenblicke, wo dieses Stück anfängt, in der Verfassung, für einen jungen Hirten, der sie liebte, dasjenige zu empfinden, was man mehr eine Anlage von Zärtlichkeit als wirkliche Liebe nennen kann.

So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb, und halb aus Sympathie
Zieht sie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, da er, ganz entzückt,
Die schöne Hand — noch nicht an seine Lippen drückt,
Nur drücken will — in diesem Augenblicke

Wird

Wird Psyche schnell emporgezückt,
Und durch die Luft, verfolgt von seinen Klagen,
Wie leichter Pflaum, von Zephyrn fortgetragen.

Dieser Umstand mußte angezeigt werden, um den Anfang des folgenden Stückes verständlich zu machen, welches der dritte Gesang des Gedichts hätte werden sollen.

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich hieher?
Rief Psyche, da sie sich, als wie von ungefehr,
Auf weichem Moos, beschneyt mit Rosenblättern
Und mit Schasmin, an eine Myrthenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien, von Göttern
Bewohnt zu seyn, auf einmal wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich, ob sie wacht?
„Träumt ich vorhin? — Vor wenig Augenblicken
„Wo war ich da? — Nicht hier! In Hirtentracht
„Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drücken;
„Es war ein Traum — Ein Traum? Das kann nicht seyn!
„Er lauscht gewiß in diesen Myrthen.“
Sie sucht; und findet weder Hirten
Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hayn;

Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn, und fliehen nicht vor ihr.
Ihr Wunder steigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was soll, was kann sie glauben?
„Wie, ruft sie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
„War's nur ein Traum, aus dem ich itzt erwachte?
„Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
„Daß ich noch stets die kleine Psyche bin.
Und dennoch eilet sie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüsch ihr Murmeln sichtbar machte.
Ihr erster Blick erkennt die reizende Gestalt,
Und mit welch innigem Entzücken!
Sie streckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die schöne Brust, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten sich zwo schöne Schwestern nie!
Sey immerhin der junge Hirt verschwunden!

Verschwunden war er flugs aus ihrer Phantasie,
Und alle Welt mit ihm, so bald sie — sich gefunden.

Noch schwebt sie über dem bezaubernden Gesicht,
Als eine Stimme sie in dieser Wonne störet.
Musik war jeder Ton; sie schauet auf und höret,
Doch, wen sie höre, sieht sie nicht.

„Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
„Sie, die der schönste Gott zum Liebling sich erkiest?
„O! wüßte sie, wie schön er ist!
„Wie würde sie zu ihm sich hingerissen fühlen!
„Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut erkiest,
„Sie fühlte sich zu groß, mit Schatten noch zu spielen!“

Die Stimme schwieg. Das Mädchen schaut
empor,
Und um sich her, sieht niemand, lauscht betroffen
Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch wiedertönt. — Wer heißt so stolz mich
hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte
mich?
Der schönste Gott? — Warum verbärg' er
sich?

„Dein Aug ist noch zu schwach sein Anschaun
zu ertragen,
„(Versetzt die Stimm') obschon gewohnt
dich selbst zu sehn.
„Du würdest, Psyche, vor Behagen
„Und Wollust, sollt' er dir erscheinen, gleich
vergehn."

Auf dieses hin, denkt Psyche, wollt' ichs
wagen;
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Wasser an.

Sie möchte gern noch dies und jenes fragen,
Allein die Stimme schweigt. Auch sie verstummt' und sann
Der Wunderstimme nach und ihrer neuen Liebe.
„Mich liebt ein Gott? — So war es seine Macht
„Die mich hieher in einem Wink gebracht!
„Der schönste Gott? — Gewiß, der Gott der Liebe!
„Ja, Amor selbst. Noch nie gefühlte Triebe
„Und süße Schauer sagen's mir;
„Sein Hayn ist dies; wer anders herrschte hier?
„O, die ihr euch in diesen Myrthen gattet,
„Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß
„Zur Laube hin, die ihn umschattet,
„O, zeigt ihn mir, und Psychens erster Kuß
„Sey euer Lohn! —“ Dionens Vögel rühret
Der süße Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In lieblich irrenden Gebüschen fortgeführet,
Und nahet unvermerkt dem angenehmsten Bad.

Welch süßer Anblick! — Rosenhecken,
Mit Epheu unterwebt, verhüllen und ent-
decken
Zugleich das Lieblichste, was Augen jemals
sahn.
Darf sie dem Götteranblick nahn?

Sie darf — Ein Zephyr schwebt voran,
Und zieht den Vorhang weg — O, göttliches
Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geist
Und hell wie Luft, ein sanfter Quell befleußt,
Sieht sie die Charitinnen liegen.
Wie schön gruppiert! Wie reizend schwester-
lich!
Und tändelhaft beschäfftigt, Blumenketten
Um kleine lose Amoretten
Zu winden, welche schmeichelnd sich
Um jeden runden Arm und weissen Nack[en]
schmiegen,
Hier schlauversteckt aus schwarzen Locken l[ä]-
cheln,
Dort auf der Liljenbrust sich wiegen,
Und ihre rege Glut mit kleinem Flügel fächel[n]

Ei

Ein Mahler möcht' ich seyn, wie dieser Augenblick
Auf Psychen würkte, auszudrücken!
Dies süße Schauern, dies Entzücken,
Gemahlt von Oesern — welch ein Stück
Um Winklers Cabinet zu schmücken!

Doch, dazu wählt' ich mir den schönern Augenblick,
Wie sie, entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme,
Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird, und, was ihr süß Erstaunen mehrt,
Sich Schwesterchen, sich Psyche nennen hört,
An jeden holden Mund, an jede Brust gedrücket,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz ersticket,
Sich überlassen darf und küssen und geküßt
Vernimmt, daß alles hier um ihrentwillen ist.

Indem sie unter so viel Freuden
Sich selbst vergißt, erhascht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günstig war,
Zur Grazie Psychen umzukleiden.

In einem Wink steht sie gewandlos da,
Beschämt, den losen Blick der Götterchen zu
weiden,
Zu denen sie des Streichs sich nicht versah.
Sie schmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Pasitheens Brust ihr glühendes Ge-
sicht;
Die kleine Blöde wußte nicht,
Wie viel die Grazien selbst bey dieser Tracht
gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwischen Huldgöt-
tinnen
Noch reizend, steht sie da, der Wahl
Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus
Rosenlüften,
Auf einen Zephyr hingebückt,
Im Geiste sie an seinen Busen drückt

Und nun, da Amphitritens Grüften
Apollo's goldner Wagen naht,
Entsteigen sie dem schönen Bad.
Schon wallet von den weissen Hüften,
Wie Silberduft, sokratisches Gewand
Zum schönen Knöchel reizend nieder;

Und

Und Psychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder
Für sie gepflückt. In einem Myrtensaal
Folgt itzt dem Bad ein leichtes Göttermahl,
Von Fröhlichkeit und süßem Scherz gewürzet,
Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazientanz;
Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet,
Auf kurzem Gras bey Lunens Silberglanz,
Indeß geschäfftge Amoretten
Für Amors Braut ein sanftes Lager betten.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Herrn Wielands kleine Schriften

Amsterdam 1772

P.o.germ. 1619 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123379-4
VD18 1413344